Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk., pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustrirtes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 66. Nebra, Sonnabend, 19. August 1899. 12. Jahrgang.

Zum Wiederzusammentritt des preußischen Landtags

am Mittwoch bringt die nationalliberale ‚Berl. B.-Ztg.' folgende Auslassung:

Der Wiederzusammentritt des preuß. Landtages, mitten im August, verheißt auf dem Gebiete unserer inneren Politik ein paar kritische Tage erster Ordnung, von denen man nur wünschen kann, daß sie sich nicht gar zu lange ausdehnen und nicht gar zu schlimm verlaufen. Hierüber irgendwelche Prophezeiungen vom Stapel zu lassen, wäre eine undankbare Aufgabe, mit der sich zu befassen selbst der waghalsigste Prophet wenig Neigung haben dürfte. Soweit man den Symptomen trauen darf, welche in den allerletzten Tagen in Erscheinung getreten sind, mag zwar der Eindruck überwiegen, daß das schwerste Stück Arbeit der Session, die Mittellandkanal-Vorlage, welche monatelang ein Schrecken ohne Ende war, schließlich doch noch mit einem Ende ohne Schrecken abschließen werde.

Nachdem die Dortmunder Worte des Monarchen bis tief in die Reihen der Konservativen hinein eine gewisse Wirkung erzielt, um nicht zu sagen Verwirrung angerichtet zu haben scheinen, und nachdem selbst aus oberschlesischen bergindustriellen Kreisen neuerdings das Ansinnen an den Landtag gerichtet worden ist, die Kanalvorlage zu bewilligen, sieht es nicht mehr danach aus, als ob die Vorlage an und für sich noch einer sehr ernsthaften Gefahr ausgesetzt sei. Immerhin gibt's dabei noch ein Wenn und Aber von bedenklichster Tragweite: insofern nämlich, als das Zentrum dabei beharrt, Kanalvorlage und Gemeindewahlgesetz aufs allerengste zu verkoppeln, dergestalt zu verkoppeln, daß sich die genannte Partei der Verabschiedung der Kanalvorlage im Abgeordnetenhause in dritter und letzter Lesung auf so lange zu widersetzen gedenkt — nötigenfalls unter Androhung der Verwerfung der Vorlage —, bis das Gemeindewahlgesetz auch im Herrenhause endgültig zur Annahme gelangt ist. Man mag über eine solche auf die Spitze getriebene Verquickung heterogener Dinge sonst denken, wie man wolle, aber nach den Erfahrungen, die das Zentrum gerade in derselben Frage in der Vergangenheit mit den Konservativen gemacht hat, wird man der „regierenden" Partei eine solche Ausnützung der ihr jetzt so günstigen Situation kaum allzu sehr verübeln können. Es gehört wirklich nicht allzu viel Gerechtigkeitssinn dazu, um bekennen zu müssen, daß das Gemeindewahlrecht einer Reform, einer Korrektur der durch die Steuerreformen bewirkten Verschlechterungen desselben, dringend bedarf. So dringend, daß selbst die Bedenken des rheinischen Nationalliberalismus dagegen bis zu einem gewissen Grade zurücktreten müssen. Und es gehört wahrlich auch nicht viel Einsicht zu dem Eingeständnis, daß die Aussichten für jene Reform für absehbare Zeit thatsächlich schwinden dürften, wenn der gegenwärtige günstige Augenblick verpaßt wird. So heiß die Kämpfe um Kanalvorlage und Gemeindewahlrecht auch sein mögen, so wird man doch hoffentlich der Jahreszeit insoweit Rechnung tragen, daß man sich lange und ausführliche Debatten erspart. Ist doch das Schlußstück der Session ohnehin noch in unliebsamer Weise anderweit belastet. Notwendig ist vor allem die Verabschiedung der Ausführungsgesetze zum Bürgerlichen Gesetzbuche und den Nebengesetzen desselben.

Das Herrenhaus, welches noch darüber zu befinden hat, könnte freilich das ganze halbe Dutzend dieser Gesetze sehr bequem in einer Sitzung erledigen. Aber leider ist hierfür keine Aussicht. Hat doch die Herrenhaus-Kommission bereits bei dem Ausführungsgesetz zum Handelsgesetzbuch sich in einem bedeutsamen Punkte in Gegensatz zu dem Abgeordnetenhause gestellt. Die Kommission hat die von dem Abgeordnetenhause gestrichene Bestimmung wiederhergestellt, wonach die Regierung ermächtigt sein soll, Aktiengesellschaften aufzulösen, wenn deren Organe durch gesetzwidriges Verhalten das Gemeinwohl gefährden. Es wäre im höchsten Maße zu bedauern, wenn das Plenum des Herrenhauses sich diesen Beschluß seiner Kommission aneignen und dadurch ein nochmaliges Hin- und Herschieben dieses Gesetzes von einem zum andern Hause erforderlich machen sollte.

Was sonst noch im Landtage an Vorlagen steckt, könnte ohne jedweden Schaden bis zur nächsten Session vertagt werden. Die beiden Entwürfe, die sich auf die Gerichtsorganisation in Berlin und Umgegend, sowie auf die Polizei-Organisation in den Vororten Berlins beziehen, sind von so fragwürdigem Werte, daß ein — mindestens vorläufiger — Verzicht auf sie eher als Gewinn, denn als Verlust zu betrachten wäre. Und mit einem ferneren kleinen Gesetzentwurf, demzufolge über den Zwischenkredit für Rentengüter, hat es wohl auch keine so große Eile, daß seinethalben die Session verlängert werden müßte.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Kaiser hat am Dienstag in Kassel der Nagelung einer Reihe neuer Fahnen beigewohnt und darauf eine Parade der Garnison Kassel abgenommen.

* In Berliner amtlichen Stellen ist von dem Zwischenfall mit dem Dampfer „Reichstag" nichts bekannt. Das „Reutersche Bureau" erhielt außerdem aus Lourenço Marques eine telegraphische Meldung, wonach sich an Bord des Dampfers „Reichstag" keine Gewehre befunden haben. („Daily Mail" hätte also wieder einmal frech gelogen!)

* Mit der Verbesserung des Signalwesens ist man seit einigen Monaten im Ministerium der öffentlichen Arbeiten beschäftigt. Hierbei sind die Gutachten der Eisenbahndirektionen in Anspruch genommen worden. Vielfach ist man auf die Hörnersignale wieder zurückgekommen, die vor mehr als 30 Jahren namentlich in der Rheinprovinz zur Anwendung gebracht wurden, später aber in vielen Bezirken abgeschafft worden sind. Diese Hörnersignale würden besonders bei starkem Nebel und Schneegestöber zur Anwendung zu bringen sein, wenn die optischen Telegraphen versagen.

* Die Notwendigkeit eines lebhafteren Dampferverkehrs mit Ostafrika scheint jetzt auch in Regierungskreisen anerkannt zu werden. Man scheint dort mit der Absicht umzugehen, bei Ablauf des mit der Deutsch-Ostafrikanischen Dampfergesellschaft im Mai 1890 auf zehn Jahre geschlossenen Subventionsvertrages unter Einbeziehung des Kaplandes in die Reichspost-Dampferlinien eine vierzehntägige Dampferverbindung mit Ostafrika, wie diese infolge des gesteigerten Verkehrs schon fakultativ eingeführt werden mußte, in dem neuen Vertrag definitiv auszubedingen. Den Interessenten ist diesbezüglich ein Rundschreiben des Staatssekretärs Grafen v. Posadowsky zugegangen, in welchem für die geplante Neueinrichtung ein vorläufiges Programm aufgestellt wird.

* Wie man in Handwerkerkreisen annimmt, werden sich die Arbeiten bei den Wahlen zu den Handwerkskammern so einrichten lassen, daß diese mit dem 1. April 1900 ihre Thätigkeit aufnehmen können. Trifft dies zu, so würde auch die vom Bundesrat bald nach seinem Wiederzusammentritt im Oktober zu beratende kaiserliche Verordnung, durch welche die Abschnitte des Handwerksorganisationsgesetzes über Handwerkskammern, Meisterrollen und Lehrlingsverhältnisse im Handwerk in Kraft gesetzt werden sollen, als Termin hierfür den 1. April 1900 festsetzen. Die Durchführung des Handwerksorganisationsgesetzes würde dann nahezu drei Jahre in Anspruch genommen haben.

* Das badische Ministerium gestattet nicht die Aufstellung eines Grabsteines auf dem Rastatter Kirchhof zum Gedächtnis der 1849 Erschossenen.

Oesterreich-Ungarn.

* Bezüglich der Spionageangelegenheit in Wien wird gemeldet, daß der verhaftete Mosetig bei einem Gehalt von 2800 Gulden mit seiner zahlreichen Familie in gedrückten Verhältnissen lebte und viele Schulden hatte. Als man ihm das kompromittierende Schriftstück von seiner Hand vorlegte, legte er ein umfassendes Geständnis ab. Der pensionierte Staatsbahnbeamte Przyborowsky hatte ihm zweihundert Gulden für die Abschrift des neuen Mobilisierungsplanes angeboten, worauf Mosetig sich durch Diebstahl des Planes bemächtigte und die Abschrift desselben Przyborowsky übergab, der aber flüchtete, ohne Mosetig die 200 Gulden zu zahlen.

Frankreich.

* In der Mittwochssitzung stellte der Verteidiger Demange den Antrag, die Verhandlungen bis Montag zu vertagen. Der Gerichtshof trat zu einer Beratung hierüber zusammen und erklärte nach derselben einstimmig, dem Antrage nicht stattzugeben. Hierauf wiederholte der ehemalige Justizminister Guérin die vor dem Kassationshofe abgegebenen Aussagen. Lebon, der Peiniger Dreyfus', erklärte unerhebliches, und die Witwe des durch Selbstmord geendeten Henry konstatierte, von ihrem Manne vor seinem Tode einen Brief erhalten zu haben, worin er gestand, zur Ehrenrettung der Armee die Fälschung begangen zu haben. Doch das wußte man auch bereits, und so ist die Ausbeute der heutigen Sitzung sehr gering; denn auch General Roget brachte zwar Interessantes, aber wenig Thatsächliches zur Sache vor. Die Nationalisten werden nicht sagen können, daß der Tag irgend ein Moment für die Schuld Dreyfus' erbracht habe, allerdings ist auch nach der andern Seite nichts geklärt.

* Tiefen Eindruck hat überall in Frankreich der Mordanfall auf Labori gemacht. Selbst die nationalistischen Blätter können nicht umhin, das Verbrechen zu verdammen, ziehen sich aber zum Teil aus der Schlinge, indem sie den Mordbuben als wahnsinnig hinstellen. Daß die That nicht ein Schritt des Augenblicks, sondern in größeren Kreisen vorher geplant war, scheint sich zu bestätigen. Wie aus Nennes gemeldet wird, wurden nach der Aussage eines Zeugen Sonntag früh gegen 5 Uhr drei Personen von verdächtigem Aussehen in der Nähe der Wohnung Laboris gesehen. Labori hatte zahlreiche anonyme Drohbriefe erhalten, zwei derselben enthielten eine Bedrohung mit dem Tode.

* Wegen Spionage ist in Nancy der frühere Unteroffizier der Marine-Infanterie Pinchon zu drei Jahr Gefängnis, zehn Jahr Ehrverlust und zehnjährigem Zwangsaufenthalt an einem von der Regierung zu bestimmenden Wohnort verurteilt worden. In dem Urteil heißt es, daß Pinchon zu ausländischen Agenten Beziehungen unterhalten, indem er ihnen die Auslieferung von Plänen über die Landesverteidigung versprochen habe.

Schweden-Norwegen.

* Die norwegische Regierung hat in Stockholm Schritte unternommen, um die baldige Bekanntgabe des neuen norwegischen Flaggengesetzes betr. die Einführung der „reinen Flagge" in der norwegischen Handelsmarine durch das Auswärtige Amt zu bewirken. Die Angelegenheit soll demnächst im zusammengesetzten (norwegisch-schwedischen) Staatsrate in Verhandlung gezogen werden. Wie es heißt, wird das norwegische Verlangen auf keine großen Schwierigkeiten mehr stoßen, es dürften allenfalls nur seitens einiger der schwedischen Minister einige formelle Vorbehalte gemacht werden.

Spanien.

* In Oporto sind neue Pestfälle vorgekommen. In Madrid hat man beschlossen, bis zur Errichtung von Quarantäneanstalten an der Grenze jeden Landverkehr zwischen Spanien und Portugal einzustellen.

Amerika.

* In der dominikanischen Republik haben die Regierungstruppen die Insurgenten vollständig geschlagen und vernichtet. Die Regierung betrachte den Kampf als das Ende des von Jimenez angestifteten Aufstandes.

Afrika.

* Transvaal gibt nach. Mit Zustimmung des ausführenden Rats hat Präsident Krüger der englischen Regierung amtlich mitgeteilt, daß er bereit sei, auf den Vorschlag einer gemeinsamen Prüfung des neuen Wahlgesetzes einzugehen, vorausgesetzt, daß die Unabhängigkeit der südafrikanischen Republik dadurch nicht angetastet werde.

* Der Handelsverkehr mit Marokko würde einen nicht unwesentlichen Aufschwung nehmen, wenn sich die Meldung bestätigen sollte, wonach der Sultan beabsichtige, den Europäern zwei neue Handelshäfen an der atlantischen Küste zu öffnen.

Asien.

* Herr v. Hanneken, der bekanntlich als General lange Zeit im Dienst Chinas gestanden und im Krieg gegen Japan hervorragende Kommandos geführt hat, ist nach längerem Aufenthalt in Deutschland wieder nach China gegangen. Er ist bereits in Peking gewesen, wo er dem Tsung-li-Yamen einen völlig ausgearbeiteten Plan zur Reorganisation des chinesischen Heeres unterbreitet hat, allerdings ohne bisher auch nur das geringste Verständnis für seine Absichten oder Entgegenkommen seitens der Ratgeber der Kaiserin-Witwe zu finden.

* In Südchina sind neue Unruhen ausgebrochen. Amtlichen Nachrichten aus Kanton zufolge haben 1000 Räuber 500 Soldaten in Cotkon (?) am Westfluß umzingelt, angegriffen und geschlagen. Von den Soldaten, die sich verzweifelt wehrten, wurden 250 getötet und 100 verwundet. Eine Abteilung von 2000 Mann ist am Montag von Kanton aufgebrochen.

Preußischer Landtag.

Das Abgeordnetenhaus ist am Mittwoch nach sechswöchentlicher Pause wieder zusammengetreten, um über das Schicksal der Kanalvorlage zu entscheiden. Eingeleitet wurde die zweite Beratung der Kanalvorlage durch eine Rede des Ministers der öffentlichen Arbeiten Thielen, der die Vorlage als die wichtigste bezeichnete, die seit der Verstaatlichung der Privateisenbahnen vorgelegt worden sei, und erklärte, daß die Staatsregierung durch die Kommissionsberatung und anderes in ihrer Auffassung nur bestärkt und gefestigt worden sei: daß der Kanal eine Landesmeliboration gewaltigster Art bedeute, die dem Lande reichen Segen bringen, die Wehrkraft des Landes fördern und den Betrieb der an der Grenze ihrer Leistungsfähigkeit angekommenen Eisenbahnen in wirksamer Weise entlasten werde.

Abg. Graf Limburg-Stirum (kons.) erklärte, daß die ganz überwiegende Mehrheit seiner politischen Freunde aus wirtschaftlichen und finanziellen Gründen gegen die Vorlage stimmen werde. Die Vorlage bedeute nicht bloß einen Bruch mit der bisherigen Staatseisenbahnpolitik, sondern bereichere einen Landesteil auf Kosten des andern.

Minister Thielen widersprach der Behauptung, daß die Regierung Landesteile auf Kosten anderer bevorzuge, aufs entschiedenste und stellte die Einbringung der Sekundärbahnvorlage, die in diesem Jahre auf große Schwierigkeiten gestoßen sei, noch für diesen Sessionsabschnitt in Aussicht.

Abg. v. Eynern begründete dann das zustimmende Votum der Nationalliberalen.

Oberst Budde legte im Auftrage des Generalstabs und des verstorbenen Kriegsministers die militärische Bedeutung des Kanals dar und berief sich dabei auch auf Gutachten des Feldmarschalls Moltke.

Abg. Rewoldt (freikons.) führte aus, daß die große Mehrheit seiner Partei der Vorlage nach wie vor ablehnend gegenüberstehe. Sie lasse sich dabei nur von wirtschaftlichen Beweggründen leiten, militärische Gründe könnten für seine Freunde nicht maßgebend sein, da sonst die Vorlage von vornherein wie die über den Nordostsee-Kanal als eine strategische hätte eingebracht werden müssen. Seine Freunde beantragten für den Fall der Ablehnung der Vorlage folgende Resolution: „die Staatsregierung aufzufordern, die Vorarbeiten für die Herstellung einer leistungsfähigen Wasserstraße vom Dortmund-Ems-Kanal nach der unteren Weser und der unteren Elbe vornehmen zu lassen und dem Landtag von dem Ergebnis Mitteilung zu machen."

Abg. Fritzen-Borken (Zentr.) erklärte, ein Teil seiner Freunde, welche sich heute noch nicht entschließen können für den ganzen Mittellandkanal zu stimmen, würde für die Teilstrecke vom Rhein bis nach Dortmund stimmen, während ein Teil geneigt sei, für den ganzen Kanal zu stimmen, weil sie sich von demselben Vorteile nicht nur für die Industrie, sondern auch für die Landwirtschaft versprechen. Ein anderer Teil seiner Freunde sei dagegen ebenso entschieden gegen die Vorlage, weil sie davon eine Schädigung wichtiger wirtschaftlicher Interessen großer Landesteile befürchten.

Abg. Graf Ballestrem (Ztr.) bemerkte, er sei entschiedener Gegner der Vorlage, einmal als Schlesier, dann aber auch prinzipiell. Redner besprach dann die Schädigung der schlesischen Industrie und Landwirtschaft durch den Kanal, sowie den Wert der in Aussicht gestellten Kompensationen. Für ein Stück des Kanals werde auch er stimmen, aber lediglich aus nationalen Gründen, und zwar für den Dortmund-Rhein-Kanal.

Abg. Barth-Kiel (frs. Vgg.): Die Kanalvorlage habe eine solche Bedeutung erlangt, die auch von Allerhöchster Stelle betont wurde, daß es ganz unverständlich sein würde, wenn die preußische Regierung nicht auch von dem Mittel der Auflösung des Hauses Gebrauch machen, sondern die Niederlage einfach hinnehmen würde. Wir stimmen, und zwar beide freisinnige Parteien, für die Vorlage. — Darauf wurde die Weiterberatung vertagt.

Von Nah und Fern.

Heidelberg. Der berühmte Chemiker und Ehrenbürger der Stadt Heidelberg, Professor Robert Wilhelm Bunsen (Spektralanalyse, Bunsenbrenner) ist am Mittwoch früh 10 Uhr an Altersschwäche gestorben. Bunsen hat ein Alter von 88 Jahren erreicht.

Remscheid. Vom Kaisertage wird noch ein Scherzwort des Monarchen bekannt. Als auf

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218990819-13/fragment/page=0001

der Sperrmauer Fräulein Paß dem Kaiser einen Blumenstrauß unter Vortrag eines poetischen Grußes überreichte, sagte der Kaiser: „Es war sehr schön, ich danke Ihnen, und es thut mir nur leid, daß ich Ihnen nicht in Versen antworten kann."

Bingen. Unter der Gunst der Witterung der letzten Zeit haben sich die Weinberge ausgezeichnet entwickelt und zu einem guten Teil das eingeholt, was durch den langsamen Verlauf der Blüte versäumt war. Die Trauben hängen überall zur Erde und beginnen in bevorzugten Lagen hin und wieder hell zu werden, „in den Wein zu gehen", wie man hier zu sagen pflegt. Die Schäden, welche durch den Heuwurm 2c. angerichtet wurden, sind zwar nicht ohne Bedeutung, haben jedoch den befürchteten Umfang nicht erreicht, und so kann im allgemeinen immer noch auf annähernd einen halben Herbst gerechnet werden. Eine Herabminderung dieser Hoffnung ist nur dann geboten, wenn der Sauerwurm in größerem Maße auftreten sollte, als es der Fall zu sein scheint. Ueber die zu erwartende Qualität läßt sich jetzt selbstverständlich ein Urteil nicht abgeben. Bei fortschreitender günstiger Witterung kann aber die Aussicht in dieser Beziehung als eine befriedigende bezeichnet werden.

Peine. Ein Bubenstreich wurde hier in der Nacht zum 11. d. dadurch verübt, daß jemand in frevelhafter Weise die zu Ehren des Fürsten Bismarck auf dem Spielplatze am Herzberge gepflanzte Eiche zerstörte. An einem Zweige der Eiche befand sich ein Zettel, der gröbliche Beleidigungen gegen Kaiser Wilhelm I., Kaiser Wilhelm II. und Bismarck enthält. Das Geschreibsel schließt mit den Worten: „Hoch lebe die Anarchie und Republik." Dem Thäter ist man auf der Spur, da er unvorsichtig genug gewesen ist, zu dem Zettel die Hälfte einer Einladung zu benutzen, die ihm kürzlich in einer Armensache vom Magistrat zugegangen ist. Es wird somit hoffentlich gelingen, ihn zur Bestrafung heranzuziehen.

Liegnitz. In der Liegnitzer Vergiftungsaffäre ist in Breslau eine Aufsehen erregende Verhaftung erfolgt. Dort wurde die 33 jährige, aus Patschkau stammende Frau Marie Berndt, geb. Gröbner, verhaftet. Sie ist die Frau des Rittmeisters a. D., Rittergutsbesitzers Berndt in Nieder-Schitzendorf und hielt sich vorübergehend mit ihrer vierzehnjährigen Tochter in Breslau auf. Die Inhaftierte ist verdächtig, ihrem Gatten sowie mehreren Hausbewohnern durch Strychnin vergiftete Speisen vorgesetzt zu haben. Als Mitschuldiger wurde bereits kürzlich der 26 jährige Gutsinspektor Markwitz in Untersuchungshaft genommen, der mit Frau Berndt verkehrt haben soll, worauf Rittmeister Berndt durch dritte Personen aufmerksam gemacht wurde.

Coesfeld. Auf ein schauerliches Drama deutet ein Fund hin, den Maurer beim Abbruch eines hiesigen Gutshauses machten. Dasselbe war kürzlich vom Blitz getroffen worden, und als man die stehengebliebenen Reste fortschaffen wollte, fand man unten vermauerten Kamin und in demselben ein menschliches Skelett. Hoffentlich gelingt es, den Schleier des obwaltenden Geheimnisses zu lüften.

Rotenburg. Durch einen Blitz wurde am 17. Juli das Hemslinger Moor entzündet. Der Brand nahm einen großen Umfang an; er hat sich am Donnerstag auf die Gemarkung Grauen im Kreise Soltau ausgedehnt. Es sind hier inzwischen etwa 50 Morgen Heide und Moor in Brand geraten. Der Heidebrand ist jetzt nahezu gelöscht, während das Moor noch weiter brennt. Es sind jedoch durch Aufwerfen von Gräben Vorkehrungen getroffen, das Weiterumsichgreifen des Feuers zu verhüten.

Schönfließ. Ein gräßliches Unglück ereignete sich am 13. d. in dem Hause des Handelsmannes Rißmann. Dieser war damit beschäftigt, Stiefelwichse zu fabrizieren und goß aus einer größeren Flasche Vitriol in ein Gefäß, in dem Kienöl enthalten war. Diese Mischung geriet sofort ins Kochen und spruhelte hoch auf, wobei dem Fabrikanten ein Teil der Flüssigkeit in das Gesicht und in die Augen spritzte. Hierdurch wurden nicht nur das Gesicht und die eine Hand schrecklich verbrannt, sondern auch die Augen bedenklich verletzt. Die Hornhaut des linken Auges ist zerrissen, die Sehkraft auf diesem wohl für immer erloschen; diejenige des rechten Auges zu erhalten ist nur geringe Hoffnung vorhanden.

Dortmund. Im Streit erdolchte hier der 17 jährige Schlosser Roberz seinen 19 jährigen Bruder.

Posen. In Kronschkowo wurden die drei ältesten Söhne des Gastwirts Kociekowski verhaftet. Sie sind verdächtig, ihren 54 Jahre alten Vater zwei Tage vor dessen Wiederverheiratung ermordet zu haben, bezw. von der That Mitwisser gewesen zu sein.

London. Einem seit langer Zeit bestehenden Gesetz zufolge darf in England jedes Geschäftshaus, das ein einziges Mal mit der Kundschaft irgend einer erlauchten Persönlichkeit beehrt worden ist, sich ohne weiteres den Titel „königlicher, fürstlicher oder herzoglicher Lieferant" zulegen. Vor kurzem ereignete es sich nun, wie eine englische Wochenschrift zu erzählen weiß, daß ein gewisser junger Herzog nach einer in lustiger Gesellschaft verlebten Nacht in peinlichste Geldverlegenheit geraten war und sich nicht anders zu helfen wußte, als einen seiner kostbaren Ringe zu versetzen. Nach längerem vergeblichen Umherirren in den Straßen landete der vornehme Lebemann in dem Bureau eines obskuren Leihamts im Osten Londons. Einige Tage später lenkte ein über dem Portal des Pfandhauses angebrachtes nagelneues Schild die staunenden Blicke der Passanten auf sich. Auf dem Schilde stand in goldenen Lettern zu lesen: „Geehrt durch das Vertrauen Seiner Königlichen Hoheit des Herzogs von . . ." Es wird nicht berichtet, was der junge Herzog dazu sagte, aber soviel hat man erfahren, daß ein Mitglied der königlichen Familie sofort eine ansehnliche Summe zu zahlen sich bereit erklärte, wenn das Schild mit der fatalen Inschrift sofort verschwinden würde. Doch erst nach vielen Schwierigkeiten erreichte man es, daß die Firma auf den Titel verzichtete.

— Ein Kaiserprinz, Loben mit Namen, bildet jetzt das Tagesgespräch. Dieser „Prinz", der Mitglied einer Schauktruppe ist, wollte sich mit Miß Jewell verheiraten. Die Hochzeit war schon verschiedene Male aufgeschoben worden, sollte aber nun am vergangenen Sonntag stattfinden. Der Prinz und seine Braut fuhren in der That vor der Mathiaskirche vor, mußten aber ungetraut wieder abziehen. Man hatte nämlich in kirchlichen Kreisen davon Kenntnis erhalten, daß Prinz Loben noch von seiner vorchristlichen Zeit her sehr stark in Afrika verheiratet ist; die Kirche weigert sich infolgedessen, die Trauung zu vollziehen. Prinz Loben hat nun kurzen Prozeß gemacht und ist mit seiner Braut nach Southampton durchgegangen. Man erfährt bei der Gelegenheit, daß das „prinzliche Paar" schon seit vier Wochen zivil getraut war und daß die kirchliche Trauung nur auf besonderen Wunsch von Miß Jewell stattfinden sollte.

Rom. Von der Königin Margarita erzählen italienische Zeitungen folgende artige Geschichte: Auf einem Gang durch einen abgelegenen Stadtteil Roms begegnete die Königin einem reizenden Mädchen, rief es zu sich heran und fragte es: „Kannst du auch nähen und stricken, meine Kleine?" — „O ja," lautete die Antwort, „ich kann Strümpfe stricken." — „Kennst du mich?" — „Ja freilich, Sie sind die Königin." — „Strick mir einmal ein paar Strümpfe und schick sie mir in die Residenz." — Nach einigen Tagen traf dort die Arbeit des Schülzlings der Königin ein, und diese schickte dem fleißigen Kinde ein paar rosafarbene Strümpfe; den einen hatte sie mit Bonbons, den anderen mit Geldstücken gefüllt. Am anderen Tage aber erhielt die Königin ein Dankschreiben folgenden Inhalts: „Signora, Ihr schönes Geschenk hat mir viel Schmerz verursacht: das Geld hat mein Vater genommen und die Bonbons mein Bruder gegessen; die rosa Strümpfe aber will meine Mutter tragen."

Roubaix. Am Sonntag sollte in Croix ein neuer Kampf zwischen Stieren und wilden Bestien, Löwen und Tigern, stattfinden. Da der dortige Bürgermeister der Aufforderung des Präfekten, das blutige Gefecht zu untersagen, nicht Folge leisten wollte und als Grund seiner Weigerung anführte, er könne seine Gemeinde nicht einer beträchtlichen Erwerbsquelle berauben, erließ der Präfekt selbst ein Verbot und betraute den Maire von Croix selbst im Verein mit dem dortigen Polizeikommissar mit dessen Ausführung.

Christiania. Die Hoffnung, daß man in diesem Sommer etwas von dem Schicksal der der Andreeschen Expedition hören werde, scheint sich nicht verwirklichen zu sollen. Wie ein Telegramm aus Tromsö meldet, ist dort das Fangschiff „Cecilia" von Ost-Grönland eingetroffen. Der Kapitän berichtet, er habe an der Sabine-Insel bei Ost-Grönland 75 Grad nördlicher Breite, die Nathorstsche Expedition angetroffen. Letztere habe bisher von Andree keine Spur gefunden. Die Expedition setzt ihre Reise bis zur Williams-Bay fort.

New York. Nach einer Depesche, die der „Sun" zugeht, sind Graf und Gräfin Festetics aus Ungarn nur mit Mühe der Gefangennahme und dem Tod durch Kannibalen auf den Salomon-Inseln entgangen. Sie kreuzten in jener Gegend mit ihrer Jacht, als sie plötzlich bemerkten, daß sie von den Wilden verfolgt würden. Es kam nun zu einer Jagd auf Leben und Tod, doch gelang es der Jacht schließlich, einen Vorsprung zu gewinnen und den Wilden zu entkommen, die sie sehr hartnäckig mehrere Meilen weit verfolgt hatten.

Chicago. In Chicago fand ein deutsches Bundes-Kriegerfest statt, welches 2000 frühere deutsche Krieger in Parade vereinigte. Nahezu hunderttausend Deutsche nahmen an dem Fest teil. Der Gesandte Mumm v. Schwarzenstein teilte telegraphisch mit, Se. Majestät der deutsche Kaiser habe dem Bunde eine Fahne verliehen, welche alljährlich der Reihe nach jedem Bundesverein übergeben werden solle.

Wladiwostok. Zwei hier wohnende Japaner gerieten miteinander in Streit und der eine brachte dem andern eine tödliche Wunde mit dem Messer bei und versuchte hierauf sich selbst die Kehle durchzuschneiden. Da ihm das nicht gelang, begoß er den Schwerverwundeten mit Kreosin und steckte ihn in Brand. Momentan stand das ganze Zimmer in Flammen und beide Japaner fielen denselben zum Opfer. Der im oberen Stockwerk wohnende japanische Arzt rettete sich auf der brennenden Treppe ins untere Stockwerk, von wo er mit schweren Brandwunden bedeckt in bewußtlosem Zustande von Passanten aus dem brennenden Hause herausgetragen wurde.

Gerichtshalle.

Königshütte. Der Gendarm Röhr aus Chorzow hatte eines Nachts den Polizeisergeanten Muschalle überrascht, als dieser mit einem Begleiter die Geleise der Straßenbahn auf der Kattowitzer Straße zu zerstören suchte. Der Gendarm nahm den Polizisten fest, der sich einen falschen Namen beigelegt hatte. Muschalle wurde jetzt vom Schöffengericht zu sechs Monat Gefängnis verurteilt.

Mühlhausen. Eine für Lehrer mit Dienstwohnung grundsätzliche und wichtige Entscheidung traf das hiesige Schöffengericht. Der Lehrer M. in Struth (Oberelsaßfeld) war vom Amtsvorsteher mit einem Strafmandat von 2 Mk. bedacht worden, weil er den an seiner Wohnung entlang führenden Rinnstein der Dorfstraße von Unrat nicht gereinigt hatte. Es wurde Widerspruch gegen die Strafverfügung erhoben und richterliche Entscheidung beantragt. Das Schöffengericht entschied: Die freie Dienstwohnung muß frei sein von allen Lasten und Abgaben. Der Angeklagte ist also von Strafe und Kosten freizusprechen.

Medizinische Wochenplauderei.

Zu den großen Annehmlichkeiten, die der Sommer uns bringt, gesellen sich oftmals verschiedene Plagegeister, die uns gar arg zusetzen. Hierzu gehören vor allen die Insekten. Wenn auch die größte Anzahl der Insektenstiche harmloser Natur ist, so ist es doch schon oftmals vorgekommen, daß sie sehr schwere Entzündungen, ja selbst Blutvergiftungen erzeugt haben. Die Art des Gittes, welches uns von den Insekten eingeimpft wird, ist bisher noch nicht festgestellt worden, allein man nimmt an, daß es Aehnlichkeit mit dem Schlangengift haben soll. Die schlimmsten Plagegeister dürften die Mücken sein. Sie impfen uns zwar kein Gift ein, sondern nur ihren allerdings sehr reizend wirkenden Speichelsaft. Ziehen sie dabei ihren Stachel wieder zurück, was in der Regel geschieht, so entsteht nur eine geringe örtliche Entzündung, stören wir sie dagegen bei ihrer Höllenarbeit, indem wir sie fortjagen oder gar töten, so lassen sie den Stachel in der Wunde stecken, und die entzündliche Geschwulst wird größer und schmerzhafter. Ein Gegenmittel ist leider immer noch nicht gefunden, und der so viel gepriesene Salmiak hat oftmals seine Dienste versagt, allein es ist sehr ratsam, ihn sofort nach dem Stechen anzuwenden und gegen die entzündliche Schwellung kalte Kompressen zu machen. Worin hat denn nun die gefährliche Wirkung der Insektenstiche ihren Grund? Selbst eine gewöhnliche Fliege kann uns einen tödlichen Stich versetzen. Der Grund liegt allein darin, daß außer dem Insektengift noch andere schädliche Stoffe in die Wunde gelangen, wenn das Insekt vorher auf einem mit krankheitserregenden Bakterien behafteten Körper oder Gegenstand gesessen hat. In solchem Fall entstehen oftmals sehr böse eitrige Entzündungen, die selbst in eine Blutvergiftung ausarten können. Man sieht also, wie wichtig es ist, Speisen unter Verschluß zu halten, ferner Unratstoffe, wozu besonders der Auswurf gehört, derartig zu beseitigen, daß sie nicht erst den Insekten zugänglich werden. Es wird jedoch gerade hierin furchtbar fahrlässig umgegangen, und mancher, der plötzlich eine böse Insektenskrankheit sich zuzieht, ahnt nicht, daß er dieselbe einer Fliege zu verdanken hat, die sich in dem Hause seines Freundes an einem verdorbenen Nahrungsmittel oder dergl. gemästet hat.

Wie stark der Kraftaufwand der Radfahrer gegenüber den Fußgängern ist, haben neuere Untersuchungen ergeben, die den Verbrauch des Sauerstoffes zur Richtschnur haben. Bei dem am meisten in Betracht kommenden Tempo von 6 Kilometer in der Stunde für den Fußgänger und 15 Kilometer für den Radfahrer verbraucht der erste 59 Liter Sauerstoff in der Stunde, der letztere 72 Liter, was eine Verbrennung von 29 Gramm bezw. 35 Gramm Fett entsprechen würde. Man sieht also hieraus, daß selbst das mäßige Radfahren eine bedeutend größere Anstrengung ist als das Gehen, und daß ersteres stündlich etwa 22 Prozent Kraft mehr erfordert als das letztere. Hierbei hat sich auch herausgestellt, daß der Sauerstoffverbrauch um so größer ist, je stärker der Luftwiderstand ist, der zu überwinden ist. Letzterer nimmt zu bei steigender Geschwindigkeit und bei vermehrter Körperoberfläche. Es würden daher auch bauschige Kleider, große Hüte, kurz alles, was der Luft Widerstand entgegensetzt, eine größere Arbeitsleistung und einen stärkeren Sauerstoffverbrauch erfordern.

Zur Verhütung der Tuberkulose ist von der piemontesischen Gesellschaft für Hygiene wieder einmal ein interessanter Beitrag geliefert worden. Die Krankheit geht auf gesunde Menschen auf zwei Wegen über, erstens vermittelst des Auswurfes der Schwindsüchtigen, zweitens vermittelst der Milch der an Tuberkulose leidenden Kühe. Die Uebertragung durch den Auswurf ist die wichtigste, und kann sowohl durch frischen als auch monatelang getrockneten Auswurf erfolgen. Infolgedessen soll der Kranke beim Husten die Hand vor den Mund halten, er soll nicht küssen und beim Sprechen sich seinem Nachbar nicht zu sehr nähern. Die von ihm gebrauchten Gegenstände, wie Gabeln, Löffel, Gläser 2c. sollen von andern nicht gebraucht werden oder erst nach vollkommener Reinigung mit heißem Wasser. Einer schwindsüchtigen Frau solle man nicht gestatten, ein Kind zu erziehen oder zu pflegen, keineswegs es aber zu stillen. Die Ausbildung der Kinder soll nie schwindsüchtigen Leuten anvertraut werden, auch soll letzteren der Verkauf von Ernährungsstoffen, besonders von rohen Speisen, nicht erlaubt werden. Vor allen Dingen aber sollen überall, wo überhaupt nur Platz übrig ist, Spucknäpfe aufgestellt werden, und jeder Mensch, ob gesund oder krank, soll es sich zur Pflicht machen, niemals außerhalb derselben auszuspucken. Dieser letzte

Der Börsenkönig.

14] Roman von Karl Eb. Klopfer.

(Fortsetzung.)

Ellerich seufzte mehrmals hinter seiner Serviette und seine Bemühungen, die peinvolle Stimmung dieses Familiensoupers zu heben, erhielten immer mehr den Anschein des Krampfhaften.

Snoward aber schien alles mit Gleichmut hinzunehmen; er sah aus wie immer, ebenso entfernt vom Wohl- wie vom Mißbehagen. Für sein nervenloses Gleichgewicht gab es keine Störung. Er scheute sich sogar nicht, beim Dessert ganz unumwunden zu fragen, warum die Baronesse in so übler Laune sei.

Elvira zeigte sich erstaunt; sie wisse nicht, daß sie irgendwie verändert sei.

„Was hätte ich auch für Ursache?" lachte sie spöttisch. „Ich bin so wohl wie immer und vollbringe mein gewohntes Tagewerk. Vormittags Ausfahrt, ein paar Besuche bei Damen, die ich nicht ausstehen kann, nachmittags ein wenig Spazierenreiten unter dem einförmig grauen Herbsthimmel, kurz alles wie gewöhnlich; dieselben lächelnden Gesichter, dieselben faden Komplimente und die alten Gedanken über das Ganze."

Ellerich biß sich verzweifelt auf die Lippe. Was sie da sagte, war gegen einen Gast ja geradezu ungezogen.

„Ich begreife Sie, Baronesse," sagte Snoward langsam; „es fehlt Ihnen an eigentlicher Bewegung."

Elvira lehnte sich mit ironischer Miene in ihrem Stuhl zurück. „Sie begreifen — was mir fehlt?"

Sie hätte hinzusetzen können: „Dann sind Sie allwissend, denn ich weiß selber nicht, wonach ich verlange."

Zugleich legte sie sich in Gedanken auch schon die Frage vor: „Habe ich überhaupt ein Verlangen? Gibt es etwas, wonach ich mich sehnte?" Und ihre Lippen legten sich im Trotz aufeinander, in ihren Mundwinkeln erschien etwas wie finstere Gehässigkeit. Der Freiherr, der sie besorgt im Auge behielt, fürchtete, sie würde eine weitere bittere Aeußerung thun, und beendete das so wenig heitere Mahl, indem er sich erhob.

„Oh, mein Kind! Willst du uns nicht ein wenig — durch Musik erfreuen? Das wird dich auf angenehmere Gedanken bringen, und ich habe dich schon so lange nicht spielen hören."

Die Bitte war so dringlich, daß Elvira nach kurzem Zögern ihr nachzugeben beschloß. Vielleicht war es ihr auch selbst lieb, sich auf andere Gedanken zu führen.

Sie eilte ins Nebenzimmer, und gleich darauf hörte man durch die Portiere die rauschenden Klänge eines wilden Marschmotives. Ha, wie das schmetterte und brödelte! Man merkte, daß dieses virtuose Spiel keinen Noten gehorchte, daß es der Ausdruck eines erbitterten Gemütes war. So wie die Hände über die Tasten stürmten, hätten sie wohl eine ganze Welt zertrümmern mögen.

Snoward folgte der Baronesse alsbald. Die Musik schien ihn zu interessieren.

Auch der Baron schickte sich an, das Nebenzimmer aufzusuchen, und lud seinen Sohn mit einer Handbewegung ein, dasselbe zu thun. Doch der Husar schüttelte den Kopf und hielt sich mit einer Grimasse die Ohren zu.

„Nein, Papa, ich habe nicht Lust, mein Trommelfell die üble Laune des Schwesterchens büßen zu lassen. Uebrigens ist es spät genug — ich muß ins Kasino."

„Aber wenn ich dich ersuche, zu bleiben? Die Rücksicht auf unseren Gast . . . ."

„Ist doch für mich nicht vorhanden! Ich habe den Herrn nicht geladen, und du siehst, er kann auch ohne mich fertig werden. Und überhaupt sehe ich nicht ein, warum ich eigentlich mit diesem protzigen Plebejer viel Umstände machen soll . . ."

„Schweig!" zischte Ellerich, einen Blick nach dem Vorhang werfend, der das Nebengemach vom Speisezimmer trennte. „Ich sehe mit Bedauern, daß du für mich nicht einmal deine Kartenpartie opfern willst. Du bist durch und durch ein Egoist."

Guido zuckte mit einem häßlichen Lächeln die Achseln.

„Ach Papa, nur keine sentimentalen Tiraden! Hältst Du es, aufrichtig gesagt, nicht ebenso wie ich? Kümmerst du dich darum, ob mir dies oder jenes in unserem Hause paßt? Wir leben doch, jeder ganz auf eigene Faust, du hast mir neulich sogar die Bezahlung des kleinen Wechsels von dem — Dingsda verweigert, indem du dich darauf berieft, daß ich von meinem mütterlichen Erbteil genug Rente beziehe, um meine Ausgaben selbst bestreiten zu können. Und ich mußte mich kümmerlich behelfen. War das von dir väterlich gehandelt?"

Ellerich wandte sich mit einer zornigen Bewegung ab, und Guido verabschiedete sich durch ein nachlässiges Kopfnicken, sich im Hinausgehen eine Zigarrette anzündend.

Als der Baron allein war, ließ er sich mit einem leisen Stöhnen wieder auf seinen Stuhl nieder. Da drinnen besänftigten sich jetzt die Tonwellen und gingen allmählich in ein zerfreutes Phantasieren über. Das war so recht dazu angethan, einen unruhigen Geist in allerlei düstere Winkel zu locken. Ellerich hörte nur unbewußt auf die Musik, er vergaß, daß er Gesellschaftspflichten hatte; den Ellbogen auf dem glänzenden Tisch, die Stirne müde in die Hand gestützt, brütete er mit finsterem, starrem Blick vor sich hin.

Dies kostbare Silberzeug, auf dem sein Auge ruhte, diese ganze Pracht hier im Zimmer, im Hause, draußen auf den Herrensitzen, die mit ungeheuren Schulden belastet waren — wozu das Alles?" Geschaffen und zusammengetragen, um das Leben behaglich und üppig zu machen, diente der Prunk jetzt nur noch dazu, die Welt über die wahre Lage des Freiherrn v. Ellerich zu täuschen. Und wie war es denn nur so weit gekommen? War es nicht eigentlich unbegreiflich wie in dies schlimme Fahrwasser geraten war, während er doch stets seinem Glück entgegenzusegeln glaubte? — Glück? Ja, hatte er es nötig gehabt, ein materielles Glück noch zu suchen?

Er hatte von jeher Ansehen genossen, der Erbe eines alten Namens und eines respektablen Vermögens. Als seine Frau noch gelebt, da

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218990819-13/fragment/page=0002

Punkt kann nicht genug hervorgehoben werden, da die Unsitte des Ausspeiens, wo es sich gerade trifft, solche Dimensionen angenommen hat, daß von ihr die größte Gefahr für die Uebertragung der Schwindsucht droht. —

Augenblicklich befinden wir uns in dem Monat, welcher im allgemeinen die höchste Sterblichkeitsziffer der Kinder aufweist und zwar ist es der Brechdurchfall, der unsere Lieblinge scharenweise dahinrafft. Sich der Schädlichkeit der Milch vollständig zu entziehen, ist allerdings sehr schwer, allein einige kleine Winke mögen dazu beitragen, diese Schädlichkeiten, welche die Milch besonders bei großer Hitze aufzuweisen hat, zu mildern. Jede Milch muß vor der Darreichung an Kinder gut aufgekocht werden, d. h. sie muß mindestens 10—15 Minuten auf der Siedetemperatur erhalten werden. Die abgekochte Milch muß so kühl wie möglich aufbewahrt werden, da sich sonst in derselben in der Wärme neue krankheitserregende Keime bilden. Auch auf das Sauberhalten der Kinder ist in dieser Zeit ein besonderes Gewicht zu legen. Bei größeren Kindern, die keine Milchnahrung nehmen, entstehen die Brechdurchfälle durch den Genuß nicht ganz reifen Obstes, auch heftiges Trinken kalten Wassers oder Bieres bei ermüdetem oder erhitztem Körper. Vor diesen Schädlichkeiten kann man die Kinder natürlich leichter schützen als vor denen der Milch, allerdings bedarf es auch hierbei der größten Aufmerksamkeit und der fortgesetzten Aufklärung.

Daß eine Regierung in die Lage versetzt wird, ein Ausfuhrverbot auf Pestbacillen zu erlassen, dürfte kaum glaublich sein, und doch ist es bei der indischen Regierung der Fall. Zahlreiche Aerzte haben, um ihre in Indien angestellten Forschungen über die Pest in der Heimat fortzusetzen, lebende Pestbacillen mitgenommen. Ja es ging soweit, daß ein Arzt sogar die Versuche auf dem betreffenden Schiffe fortsetzte. Merkwürdigerweise erkrankte niemand, nur zwei Ratten wurden tot aufgefunden. Das Schiff wurde unter großen Kosten einer Desinfektion in Bombay unterworfen und die Regierung sah sich veranlaßt zu bestimmen, daß niemand ohne eine Genehmigung oder gedruckte Erlaubnis seitens der Lokalregierung und Bestätigung seitens der Zentralregierung Pestbacillen aus irgend einem Hafenorte von Indien ausführen dürfte. Vielleicht werden die Pestbacillen noch eine gute Steuerquelle für Indien!

Dr. Julius Wolff.

Aus der Festspielstadt Baireuth.

In diesem Jahre wurde von Festspielbesuchern, die schon früher hier gewesen, das Fehlen der elektrischen Straßenbeleuchtung sehr beklagt. Damit hat es eine eigene Bewandtnis. Die Maschine, die sonst die nötige Elektrizität für die Straßenbeleuchtung beschafft, mußte zum Wasserpumpen verwendet werden, damit in der Stadt bei der anhaltenden Trockenheit kein Wassermangel eintritt. Besonders für die Festspielaufführungen hätte der Wassermangel verhängnisvoll werden können, denn die beiden hinter dem Theater aufgestellten großen Dampfmaschinen bedürfen zum Betriebe bedeutender Wassermengen; wenn diese nicht durch die städtische Wasserleitung zugeführt werden können, müßten diese Vorstellungen eingestellt werden, denn ohne elektrische Beleuchtung und ohne den elektrischen Betrieb der verwickelten Maschinerien ist eine Aufführung einfach unmöglich. Bis jetzt hat nicht die geringste Störung stattgefunden.

Die Fremden sprechen sich anerkennend über die günstigen Eisenbahnverbindungen nach Baireuth aus. Auch sind sie mit den bei den Privaten zur Verfügung gestellten Wohnungen zufrieden. Dagegen wird über enorm hohe Zimmerpreise im Hotel „Sonne" geklagt; zudem wird in diesem Hotel noch der Preis des Zimmers um die Hälfte erhöht, wenn der Mieter nicht im Hause seine Verpflegung einnimmt! Sonst wird im allgemeinen weder über die Preise für Logis noch für Verpflegung geklagt. Das „Grand-Restaurant Riebenstahl" soll diesmal weniger gute Geschäfte machen als sonst. Zu Nutz und Frommen für alle, die einmal bei Riebenstahl frühstücken wollen, teilt der „Fränk. Kur.' eine Frühstücksrechnung für drei Personen mit: 3 Forellen 9 Mk., 3 Roastbeef 12 Mk., 3 Salat 4 Mk. 50 Pf., 2 Artischocken 5 Mk., 3 Birnen 4 Mk. 50 Pf., 1 Giesshübler 75 Pf., 2 Nierstreiner 12 Mk., 1 Zigarre 2 Mk., 1 Mokka 75 Pf., macht in Summa 50 Mk. 50 Pf.! Mahlzeit!

Sehr viel Mühe gibt sich wieder der „an der Spitze der Zivilisation marschierende Musenwirt Christian Sammet", um die Fremden und Künstler für seine historisch-klassische Wagnerkneipe als Zentralmittelbrennpunkt der Elite des deutschen Olymps zu interessieren. Jung-Siegfried verkehrt abends öfter bei dem „exprimitiven Christian", worauf dieser sich nicht wenig einbildete. Den Prinzen Alfons von Bayern lud Sammet ein, sein „hereditär-traditionelles Musenrestaurant" zu besuchen. Der Prinz folgte der Einladung und erfreute sich ungeheuer über die Erklärungen des „in den extoerdentlichsten Weltsprachen" sich ausdrückenden Musenwirtes. Der Prinz hat sich ins Fremdenbuch eingezeichnet, und Sammet hat dafür bei der Auffahrt auf der Posaune sein „Walhall-Motiv" hinausgeschmettert. Bei Tage läßt sich dieses Geblase schon noch ertragen, aber in der Mitternachtsstunde hat die Nachbarschaft den Musenwirt schon oft verwünscht.

Besonders anerkannt muß die Thätigkeit der Post- und Telegraphenbeamten werden; die Fremden korrespondieren viel, und pünktlich wird ihnen die Post zugestellt. Im Telegraphenamt sind sprachkundige Hilfskräfte eingestellt, damit der Verkehr rasch bewältigt werden kann.

Aus Paris.

Das Opfer eines brutalen Verbrechens wurde dieser Tage in Paris eine 19jährige Frau namens Marguerite Boullay. Die Unglückliche hatte schon mit kaum 16 Jahren einen jungen Arbeiter geheiratet, der gleich am Tage nach der Hochzeit den lobenswerten Entschluß faßte, sich bisher nicht mehr anzustrengen, sondern sein Weib für den Lebensunterhalt sorgen zu lassen. Das bedauernswerte Geschöpf quälte sich denn auch redlich. Bald aber mußte die Frau nicht nur für Wirtschaftsgeld, Miete und sonstige Ausgaben aufkommen, der saubere Gatte verlangte auch, daß sie seine Schulden in den Wirtshäusern, in denen er es sich von früh bis spät gut sein ließ, bezahlte. Jeden Abend wurden ihr dann zur Belohnung für ihre Mühe Schläge und Schimpfworte von dem Betrunkenen zu teil. Endlich bekam die geduldige Frau dieses Höllenleben satt. Vor etwa drei Wochen verließ sie die eheliche Wohnung, suchte bei ihrer Mutter Unterkunft und nahm in einer Garküche die Stelle einer Geschirrwäscherin an. Bald hatte aber ihr Mann ihren Aufenthalt ausgekundschaftet und forderte sie auf, zu ihm zurückzukommen. Anscheinend gutwillig folgte das gequälte Weib seinem arbeitsscheuen Eheherrn, um diesem jedoch im nächsten unbewachten Moment von neuem zu entwischen. Diesmal mietete sich Marguerite Boullay ein armseliges Dachzimmerchen in der Rue du Champ de Mars und ging unter angenommenem Namen ihrer neugefundenen Arbeit nach. Wieder gelang es dem nach seiner Gemahlin forschenden Manne, sie ausfindig zu machen. Zwei Tage und zwei Nächte hindurch lag er auf der Lauer und eines Spätnachmittags Anfang voriger Woche faßte er sie ab, als sie müde und erschöpft von ihrem Tagewerk zurückkehrte. Auf sein Verlangen, ihn mit sich auf ihr Zimmer zu nehmen, willigte die Geängstigte ein. Dort kam es zu einer heftigen Szene. Der Elende warf seiner Frau einen wollenen Schawl um den Hals und suchte sie zu erdrosseln. Als ihm dies nicht schnell genug gelingen wollte, versetzte er ihr vier Messerstiche, von denen der eine die Schlagader zerschnitt. Dann ließ er von seinem röchelnden Opfer ab und ergriff die Flucht. Einige Nachbarn, die den Tumult des Kampfes wohl gehört, aber aus Furcht sich nicht herbeigewagt hatten, kamen nun hervor, um nach der jungen Frau zu sehen. Sie fanden sie in ihrem Blute schwimmend quer vor der Thüre liegen, wohin sie sich mit ihren letzten Kräften geschleppt hatte. Als die Unglückliche die ihr zu spät zu Hilfe eilenden Leute erblickte, murmelte sie noch ein paar unverständliche Worte und verschied. Des Mörders hat man bisher noch nicht habhaft werden können.

Der böse Fiskus.

Anknüpfend an die angebliche, bisher unwidersprochen gebliebene Aeußerung des Kaisers über den Fiskus bringt die Charlottenburger „Neue Zeit" eine interessante Reminiszenz, die wir hier wiedergeben, wobei dahingestellt bleibe, ob der Vorfall sich so, wie er erzählt wird, abgespielt hat: Es war in den letzten Tagen der Regierung Friedrich Wilhelms IV. von Preußen. Bei dem Monarchen, der damals in Charlottenburg residierte, hatte sich ein Gemütsleiden eingestellt, das später in vollständige Geisteskrankheit überging. Noch regierte der König, aber man suchte von ihm auf Anraten der Aerzte jede Aufregung, ja jede Beschäftigung mit Regierungsangelegenheiten fernzuhalten. Eine Bauerngemeinde in Pommern hatte nun gegen den Fiskus seit Jahren einen Prozeß geführt, wobei es sich um einen Wald handelte, auf den die Bauern Ansprüche machten, während er nach der Ansicht der Anwälte Eigentum einer fiskalischen Domäne war. Der Prozeß war durch alle Instanzen gegangen, und der böse Fiskus hatte ihn gewonnen. Die Bauern sollten die Prozeßkosten bezahlen, die über tausend Thaler betrugen, und das war ihnen doch zu viel.

Sie berieten hin und her, was zu thun sein, und endlich schickten sie den klügsten Mann aus dem Dorfe mit einer Bittschrift an den König nach Berlin, um von ihm die Niederschlagung beziehungsweise den Erlaß der Gerichtskosten zu erbitten. Der Bauer kam nach Charlottenburg und erfuhr, daß er seine Bittschrift nicht persönlich überreichen könne. Man wollte sie ihm im Hofmarschallamt abnehmen und sie dann an das Zivilkabinett gelangen lassen. Darauf ging aber der Bauer nicht ein. Er war beauftragt, mit dem König selbst zu sprechen oder ihm zum mindesten das Schreiben persönlich zu überreichen, und er beschloß hartnäckig, diese Absicht auszuführen. Es gelang ihm, zu erfahren, daß der König zu bestimmter Zeit im Schloßpark zu Charlottenburg einen Spaziergang machte. Der Bauer schlich sich in den Park und versteckte sich im Gebüsch. Der kurze und außerdem noch sehr kurzsichtige König kam in Begleitung eines Adjutanten durch den Park, als sich plötzlich, hinter einem Baum hervortretend, die Gestalt des Bauern zeigte, dessen Arm mit dem Brief der Weg wie ein Schlagbaum versperrte. Der Adjutant schob diesen Arm beiseite und ging mit dem König weiter, der von dem Vorkommnis nichts gemerkt hatte. Der Bauer war aber dadurch nicht entmutigt worden, er lief ein Stück weiter durch das Gebüsch und stellte sich wieder am Wege auf. Hier versperrte er wiederum den Weg, worauf ihm der ergrimmte Adjutant einen Stoß gab, daß der Bauer rückwärts ins Gras fiel, zumal da er auf der Höhe eines kleinen Dammes stand. Aber schnell erhob sich der Bauer, wieder trat er an den Weg und wiederum flog er, von der kräftigen Hand des Adjutanten beiseite geschleudert, in das Gebüsch. Jetzt war aber auch der König aufmerksam geworden und fragte, was da vorgehe. Der Adjutant machte Ausflüchte, der König beharrte aber mit dem Eigensinn eines Kranken darauf, zu wissen, was geschehen sei. Der Adjutant machte ihm Mitteilung von der Hartnäckigkeit des Bauern, und als lebendiger Beweis stand bei der nächsten Biegung des Weges der Bauer schon wieder mit dem Briefe da. Der König ging jetzt an den Bauer heran, fragte ihn, was er wolle, nahm ihm die Bittschrift ab und befahl ihm, am nächsten Tage wiederzukommen. Die originelle Art und Weise, wie jener sein Bittgesuch angebracht hatte, war wohl Veranlassung, daß der König ohne weiteres verfügte, die Gerichtskosten seien niederzuschlagen und der Gemeinde zu erlassen. Hocherfreut fuhr der Bauer mit der guten Nachricht nach dem Heimatsdorfe zurück, und als er von seinen Fahrten erzählte, vergaß er nicht, am Schluß hinzuzufügen: „Der König ist ein lieber guter Mann, aber der unverschämte Kerl, der Fiskus, der hat mich zweimal in den Sand geworfen und wollte mich nicht an den König heranlassen." Der Bauer konnte es sich nicht anders denken, als daß der Adjutant der böse Fiskus gewesen sei, der ihn schon im eigenen Interesse nicht habe an den König heranlassen wollen.

Größenwahn

ist die Krankheit unseres Jahrhunderts, die dasselbe ebenso heimsucht, wie in früheren Jahrhunderten der Geisselfanatismus, die Tanzwut, der Veitstanz epidemisch aufgetreten sind. Die geistige Epidemie des Größenwahns sieht, was die Zahl ihrer Opfer anbelangt, hinter den hier geschilderten durchaus nicht zurück, ja sie übertreffen sie noch. Aber wer wagt es, seltsamerweise, bis zu welchem Grade die Denkkraft einer Persönlichkeit getrübt sein muß, um sie als von einer geistigen Epidemie ergriffen bezeichnen zu können? Nur die krassen Fälle, welche ins Irrenhaus oder zum Selbstmorde führen, fordern unsere Aufmerksamkeit heraus, und diese sind zahlreich genug, zahlreicher denn je. Es ist statistisch nachgewiesen, daß die Zahl der Geisteskranken und Selbstmörder von Jahr zu Jahr steigt, und diese Erscheinung hätte uns aufmerksam machen sollen, daß wir es nicht mit sporadischen Erkrankungen, sondern mit einer Epidemie zu thun haben. Man gelangt ins Irrenhaus, man tötet sich aus Liebe, aus Not, aus Lebensüberdruß. Haben denn diese Kalamitäten nicht seit jeher existiert? Wurde Liebe früher häufiger erwidert, als es gegenwärtig der Fall ist? Hat der Krach Anno 1873 ärgere materielle Verluste geschaffen, als seiner Zeit die Franzosenkriege? In vielen Büreaus und Aemtern wird, wenn der Chef am Größenwahn leidet, das ganze Personal bis zum letzten Diener herab davon ergriffen. Wer vor vier Nullen steht, dünkt sich gleich 10 000, und seine letzte Null dünkt sich ebenso viel wie er. Alle diese Einer und Nullen sind aber mit sich und ihrer ganzen Umgebung im höchsten Grade unzufrieden. Jede Stellung, die sie einnehmen, wird den vom Größenwahn Verblendeten zu gering erscheinen, und das Ziel, das sie sich infolge unlogischer Anschauung stecken, werden sie nie erreichen. Der Größenwahn, welcher eine Ueberschätzung der Persönlichkeit, der Kraft, der Leistungen, des Vermögens, der Ehre, der Liebe u. s. w. herausbildet, schlägt dann in sein Extrem um, in den Kleinmut, bei dem der Kranke wähnt, daß alle diese Tugenden vernichtet und unwiderbringlich verloren seien. Was beim Größenwahn die abnorme Idee, daß man würdig sei eines unerdlichen, ewig währenden Glückes, so wird der absolute Nachweis der Unerreichbarkeit, der Undurchführbarkeit, der überzeugenden Hoffnungen den Erkrankten dahin bringen, daß er sich vergiftet, erschießt, ja selbst diejenigen ermordet, die er liebte.

Buntes Allerlei.

Für die Radfahrer wird auf der Pariser Weltausstellung in der freundlichsten Weise gesorgt sein. Es soll ein großes Gebäude errichtet werden, das Platz für 21 000 Räder und zugleich 500 Motorräder bietet. Für die Aufbewahrung wird eine geringe Entschädigung gefordert. Ebenso können die Radfahrer an jedem Thor ihre Maschine einem Diener übergeben und sich an jedes Thor, das sie bezeichnen, beim Fortgehen wieder hinbringen lassen.

Das Land der Hundertjährigen ist Serbien. Es kommen hier 575 Hundertjährige auf eine Bevölkerung von weniger als 1 300 000 Einwohnern. In Island gibt es 578 Hundertjährige, in Spanien 401, England, Schottland und Wales 192, Deutschland 78, Norwegen 23, Schweden 20 und Dänemark 2.

* * *

Die Spezial-Pferde. Sonntagsreiter (ein Pferd besteigend): „Wie weit ist denn der Weg nach Kirchhubel?" — Pferdeverleiher: „Wie, nach Kirchhubel wollen Sie? Da muß ich Ihnen ein anderes Roß geben, dieses hier geht nur nach Dardorf."

Vaterfreuden. Vater (der seinem Jungen bei der Aufgabe geholfen hatte): „Nun, was hat der Lehrer zu der Uebersetzung gesagt?" — Johnny: „Er hat gesagt, daß ich jeden Tag dümmer werd'."

Druck: H. Arendt, Berlin.

hatten sie mit einfacheren aber immerhin reichlichen Mitteln ein schönes Haus gemacht; mehr noch, da war Behagen in dem Hause der Familie gewesen, da war wirklich das Glück dagewesen. Nach dem Tode der Baronin hatte Ellerich sich in „großen Unternehmungen" zerstreuen wollen. Er hatte gesehen, wie das Kapital allenthalben eine Riesenmacht entfaltete, und ohne sich genaue Rechenschaft über seine Beweggründe zu geben, hatte er sich verlocken lassen, die Strömung mitzumachen, die auch in Abelsfreisen eine „neue Zeit" bezeichnete. Und diese Geschäfte ließen sich in einer Weise an, die seine kühnsten Erwartungen übertrat. Das Gold schien sich ihm in Riesenwogen zuzuwälzen. Aber alle die Summen, die ihm zuflossen, mußten immer wieder aufs neue in den großen Hexenkessel geworfen werden, in welchem der Goldstrom gebraut wurde. So bedingte es das verzwickte Kreditwesen, auf dem das ganze System beruhte. Und zwischenhinein erforderten seine täglich sich ausdehnenden Beziehungen einen in selben Maße wachsenden Aufwand.

So nahm er denn Gelder auf, wenn er neue brauchte, hatte die Sähne in allen möglichen Unternehmungen, den Kopf voll Berechnungen und Schachzügen, eroberte sich Ehrenstellungen und Mandate, die ihn erst recht ins Unermeßliche stürzten, und sah kein Entrinnen mehr. Er gab glänzende Feste, ohne selbst den geringsten Genuß davon zu haben. Er wetteiferte in der Ausschmückung eines neuen Palastes mit den Prachtbauten der ältesten Geschlechter, und hatte kein Plätzchen, auf dem ihm eine Stunde Sorglosigkeit geworden wäre. Er hielt seine Lage in allen Theatern, kaufte Gemälde und Skulpturen, und hatte doch längst das Interesse für Kunst und Künstler verloren; er setzte armen Studenten Stipedien aus, wie es so viele Standesgenossen thaten, ließ einen jungen Gelehrten auf seine Kosten wissenschaftliche Reisen machen, und hatte kaum die Zeit, die Erziehung seines eigenen jüngeren Sohnes zu überwachen.

Und jetzt war er auf diesem schwindelerregenden Wege bis an den finanziellen Abgrund geraten, jetzt hatte er jeden Nerv und jede Muskel anzuspannen, sich auf der äußersten Abfurzlinie zu balancieren, denn ein Zurückweichen war ja ausgeschlossen; sich also so in dieser peinvollen Lage zu behaupten, das war das Ziel, dem seine aufreibenden Gedanken galten. Und darüber hatte er den letzten Zusammenhang mit den Zeugen seines einstigen, längst entschwundenen Glückes verloren: seine Kinder waren ihm entfremdet. Der Sohn jagte bedenklichen Vergnügungen nach, sah den Vater halb wie einen Krämer über die Achsel an, und Ellerich konnte ihm nicht einmal raten, sich Einkommen besser zu verwalten, den auch das Vermögen der Kinder aus dem Nachlasse der Mutter steckte ebenfalls drinnen in jenem Hexenkessel, und die Dividenden der Unternehmungen, die damit fundiert waren, stiegen ja fortwährend und schienen unerschöpflich — freilich durch künstliche Machenschaften, an denen sich Ellerich wider Willen beteiligen mußte, denn wenn er protestierte, wenn er sich zurückzog, ja wenn er den eigenen Sohn nur warnte, so lag er selbst drunten in dem Abgrund, an dessen Rand er sich nur noch mit den verzweifeltsten Mitteln klammern konnte.

Eine grelle Dissonanz, die jetzt auf dem Klavier angeschlagen wurde, erinnerte Ellerich an die unmittelbare Gegenwart. Ach ja, Elvira! Die beklagte sich noch über Langeweile in ihrem Leben, während für den Vater jede Minute des Daseins eine Hölle verzehrender Aufregung bedeutete. Und sie, sie wäre es jetzt, die ihm zu Hilfe kommen könnte! Er hätte sich über ihre Zukunft hinlänglich eigentlich keine klaren Gedanken gemacht . . . doch nein, sie würde den Amerikaner gewiß nicht nehmen; es war Wahnsinn, nur einen Augenblick daran zu denken!

Ellerich erhob sich schwerfällig mit der Miene eines Gefolterten. Ah! Was war es gewesen, was ihn vor einer Stunde in der Unterredung mit Snoward so empört hatte, als dieser seinen Antrag vorgebracht? Jetzt war diese Anwandlung von Kavalierstolz, oder vielmehr diese Regung eines edleren Selbst verschwunden. Nun, wo er daran zweifeln mußte, daß Elvira die Werbung des Amerikaners erhören würde, fühlte er erst, mit welcher Gier er nach dieser Lösung seiner Schwierigkeiten lechzte . . .

Mittlerweile gab die Baronesse noch immer ihrer unbestimmbaren Stimmung in Tönen Ausdruck; Snoward stand hinter ihrem Stuhl und neigte sich leicht über ihr reiches Haar, das wie eine aus Gold gepponnene Krone die umwölkte Mädchenstirne schmückte.

„Lernen Sie mit der Welt spielen, wie Sie diesen Flügel meistern und Sie werden nicht mehr über Unbefriedigung zu klagen haben!" sagte er leise.

Die sichere Zuversicht, die durch seine Worte klang, hatte etwas Beruhigendes. Elvira nickte langsam mit einem Lächeln, das ihn zum Fortfahren ermuntern sollte, ohne das sie das Spiel ihrer Finger unterbrach. Sie lauschte ihm gerne; sie hatte schon einmal erfahren, daß diese markige Rücksichtslosigkeit seiner Lebensanschauungen ihrer zerrissenen, steuerlosen Gedankenflucht willkommenen Anhalt gewährte.

Und Snoward sprach weiter. Er hatte eine eigene Art, das rastlose Streben eines Menschendaseins zu schildern. Ihm waren die Menschen Ziffern, die zu verschieben und an die richtige Stelle zu setzen — das heißt auf den Platz, wo sie seinen Zwecken dienen mußten — wie das Werk eines modernen Schlachtendenkers erschien. Dann wurde sein anfangs akademischer Ton vertraulicher, Elvira verlor ihre Aufmerksamkeit, ihr Geist schweifte in die Ferne, traumverloren irrten ihre Finger über die Tasten, unwillkürlich ihrer zerstreuten Phantasie folgend. Sie vergaß, wo sie war und wer da hinter ihr stand und mit seinem ruhigen Redestiß ihre Nerven einschläferte.

Plötzlich hielten ihre Hände inne, und wie eine kalte Lähmung ging es durch ihren Körper. Was war das? Was hatte der Mann da gesagt? Mit blitzschneller Energie ging ihr Geist zu den letzten seiner Worte zurück, die sie überhört hatte, die aber noch in der Luft zu schweben schienen, so daß sie das nacheilende Verständnis noch einfangen konnte . . . Er hatte gesagt, daß sie, die Baronesse Elvira, die treffliche Gefährtin sei, die er sich denken könne, und dann — wahrhaftig: „Werden Sie meine Frau! . . ."

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218990819-13/fragment/page=0003

Vermischtes.

Nebra. Wie aus dem Inseratenteile ersichtlich wird nächsten Sonntag im „Preußischen Hof" hier eine Dame aus dem Sprachheilinstitut Hoffmann-Delitzsch anwesend sein, die stotternden Personen fließend Sprechen lernt. Das Wernigeröder Tageblatt schreibt darüber: „Gegenwärtig weilt in unserer Stadt eine Dame, die in wirksamster Weise Sprachfehler und -gebrechen in einer von ihr speziell geübten Weise heilt. Heute morgen wurde uns ein Hasserder Kind vorgeführt, das in einer halben Woche erstaunliche Fortschritte gemacht hat. Als er uns das erstemal vorgestellt wurde, sprach der Knabe noch vollständig in der Manier eines Stotterers — und heute — beantwortete er die von uns an ihn gerichteten Fragen vollständig fließend, nur noch etwas bedächtig und langsam. Auch darin soll er noch weiter kommen. Wir bitten alle unsere Leser, von dieser Notiz Kenntnis zu nehmen und weitere Kreise, besonders aber die Eltern der mit solchen Gebrechen behafteten Kinder, dafür zu interessieren.

Ziegenmilch. Von jeher hat der Volksglaube die Ziegenmilch — namentlich als Ernährungs- und Heilmittel für Kranke — der Kuhmilch vorgezogen. Dazu trug freilich auch die Billigkeit der Ziegenhaltung viel bei. Auch in den Kuroorten findet noch immer Nachfrage nach Ziegenmilch statt. Die medizinische Forschung hat auch so manches festgestellt, was der Ziegenmilch einen Vorteil vor der Kuhmilch zusteht. Es ist u. a. darauf aufmerksam zu machen, daß die Ziege sich als unempfänglich (immun) gegen Tuberkulose-Erkrankung gezeigt hat. Deshalb hat man sogar Schutzserum aus Ziegenblut und aus Schleimhäuten der Ziegen (und Schafe) zu gewinnen gesucht, und man will die Ziege als Amme der Zukunft proklamieren. Die Ziege überträgt also auch mit ihrer frischen Milch nicht die Tuberkelbazillen; die Verschätzung ihrer Milch ist darum völlig berechtigt.

Domdorf. Ein folgenschwerer Unglücksfall ereignete sich am Dienstag nachmittag bei den Erntearbeiten des hiesigen Klostergutes. Die Arbeiter waren nach der Vesperpause damit beschäftigt, einen Getreidediemen aufzuspeichern, und der Arbeiter Roth befand sich oben auf dem nahezu fertigen Diemen. Infolge eines unglücklichen Zufalls stürzte Roth plötzlich von dem Diemen herunter und verletzte sich dabei so schwer, daß der Tod sofort eintrat.

Naumburg, 17. August. (Strafkammer.) Der Steinbruchsarbeiter A. Franke aus Großwangen hatte Dynamitpatronen besessen, ohne dies polizeilich gemeldet zu haben; es kann ihm aber nicht widerlegt werden, daß das schon im Jahre 1892 gewesen und er muß daher wegen Verjährung freigesprochen werden.

Naumburg, 17. August. Bei der hiesigen durch die Firma Max Landgraf u. Co. am Buchholze unterhalb des Waldschlosses ausgeführten Tiefbohrung erschloß man am 12. August nach Erreichung einer Tiefe von 623 Meter inmitten klüftiger Schichten des Zechsteines eine sehr starke Solquelle, welche sich sofort durch einen scharf salzigen Geschmack des Bohrwassers bemerkbar machte. Nach Einstellung der Diamantbohrung schöpfte man einen Solschöpfer bis auf den Bohrlochsgrund und hob eine nahezu gesättigte Sole von 24 Grad Baumé Gewicht, die bis 15 m unter Erdoberfläche auftrieb. Nachdem am 13. August der Fund bei dem Königl. Preußischen Bergrevieramte angemeldet war, fand heute durch den Königl. Preußischen Bergrat Herrn Ressemann die amtliche Fundeskonstatierung statt. Die neu erschlossene Quelle erhielt den Namen Landgrafquelle.

Naumburg, 16. Aug. (Marktpreise.) Butter 2,20—2,40, Eier 3,40—3,60, Gänse 3,50 bis 4,50, Enten 2—2,50, 1 Ztr. Dill 12—13, Kartoffeln 2,40—2,60, 1 Mdl. Meerrettich, Pfirsichen 1,50—2,50, 1 Korb Wachsbohnen 1—1,20, Aepfel 2,50—3,20, 1 Sch. Käse 2,40 bis 2,60 Mark. 2 Lit. Schoten 15—20, Johannisbeeren 50—60, Heidelbeeren 45—50, Pilze 25—30, Sauerkirschen 90—100, Zwiebeln 30—35, 1 Mdl. Kohlrabi 30—35, Tomaten, Börsch 70—75, Birnen, 15—25, Salat 50 bis 60, Sellerie 60—70, 1 Sch. Möhren 30—35, 1 Mdl. Marunkenpflaumen, 1 Sch. Spillinge, Rundpflaumen, Nüsse 20—25, Blumenkohl 10 bis 25, Tauben, Hähnchen 70—90 Pfg. Auf dem Gurkenmarkte waren etwa 6—7000 Sch. angefahren; das Schock kam auf 1,10—1,20 Mark, Krüppel 40—50 Pfg.

Aus Schafstädt, 11. August, wird über einen sensationellen Vorfall gemeldet: Der Landwirt und Leutnant der Reserve Hochheim jun. begab sich am Dienstag mit einem Einspänner nach dem Felde; im Vorbeifahren am Landwirt Bezold schen Acker betraf er auf demselben den älteren Sohn desselben, den er wegen eines Erdhaufens zur Rede setzte. Es kam zu einem Wortstreit, in dessen Verlaufe Hochheim die Peitsche nahm und den jungen Bezold damit schlug. Dieser, empört über eine solche Handlung, zog seinen Gegner vom Wagen und bearbeitete ihn mit seinen Fäusten ganz gehörig. H. bat schließlich um gut Wetter und ersuchte seinen Gegner, über den Vorfall zu schweigen, da es ihm in seiner Stellung als Offizier schaden könnte, wenn die ihm zuteil gewordene Niederlage bekannt würde. B. war damit zufrieden. Jetzt geschah das Unglaubliche: Der Herr Hochheim jun. befahl dem in der Nähe stehenden Hofmeister seines Vaters, vom nahen Felde mehrere polnische Arbeiter herbeizuholen, damit diese den B. verhauen sollten, er wollte jedem derselben einen Thaler geben. Der Hofmeister lehnte dieses sonderbare Ansinnen ab. Nun begab sich Hochheim selbst nach dem Felde und holte sich vier polnische Arbeiter, denselben unter Versprechungen befehlend, auf B., der seine Beschäftigung wieder aufgenommen hatte, loszuschlagen. Das thaten auch die edlen Polen und schlugen mit sogen. Reiteln auf B. los, der sich zunächst tüchtig wehrte, dann aber der Uebermacht weichen mußte. Die Verletzungen, die B. erlitten, sind solch schwere, daß derselbe gestern noch nicht zur Besinnung gekommen war. Man schleppte den über und über blutenden B. in ein Getreidefeld und ließ ihn liegen. Dahergekommende hiesige Einwohner fanden das Opfer brutaler Gewalt und brachten es in das väterliche Gehöft. Im Orte war die Erregung so groß, daß man das Hochheimsche Gehöft stürmen und die Thäter lynchen wollte. Der Bürgermeister und die Polizei hatten ihre Not, die aufgeregte Menge zu beruhigen. — Unterm 14. August wird weiter berichtet: In dem Zustande des Landwirts Paul Bezold hierselbst hat sich noch nichts geändert. Vor einigen Tagen war Geheimrat Professor Dr. Weber aus Halle hier anwesend, um den Patienten zu untersuchen. Dies gestaltete sich äußerst schwierig, da der Körper des in so brutaler Weise Gemißhandelten über und über geschwollen ist. Bis jetzt war das Bewußtsein noch nicht zurückgekehrt und es hat darum eine Vernehmung des Verletzten noch nicht stattfinden können. Nach Ausspruch des Arztes ist der Zustand desselben sehr bedenklich. Der Anstifter des Angriffs auf den Bezold, der Landwirt und Reserveleutnant Hochheim jun. hierselbst, ist gegen Hinterlegung einer Kaution von 10,000 Mk. einstweilen auf freiem Fuß belassen worden. Er muß sich aber täglich zweimal beim Gericht in Lauchstedt stellen. Die vier polnischen Arbeiter, die auf Geheiß des v. Hochheim den p. Bezold so furchtbar verhauen haben, wurden gleich in Haft genommen. Die Erregung des Publikums hat sich etwas gelegt, zu lärmenden Straßenszenen ist es nicht wieder gekommen.

Todesfall

eines Theilhabers im vorigen Jahre und die dadurch veranlasste Uebernahme des Lagers, welches nunmehr geräumt werden muss, nöthigt uns zu einem

= Wirklichen totalen Ausverkauf =

mit einem Extra-Rabatt von **20 Prozent** auf sämmtliche Stoffe einschliesslich der neuhinzugekommenen und offeriren wir beispielsweise:

6 Met. solid. **Somm- u. Herbststoff** z. Kleid f. M. **1.80** Pf.
6 Met. soliden **Winterstoff** zum Kleid f. M. **2.10** Pfg.
3 Met. Buxkinstoff z. ganzen Herrenanzug f. M. **3.60** Pfg.
sowie schönste Kleider- und Blousenstoffe versendet in einzelnen Metern bei Auftrag. v. 20 M. an franco

Oettinger & Co.,
Frankfurt a. M., Versandthaus.

20 Prozent Extra-Rabatt während des Ausverkaufs.

Muster auf Verlangen **franco.**

Zuckersaft giebt Muskelkraft!
Zucker ist im Verhältnis zu seinem hohen Nährwert ein billiges Nahrungsmittel.

Kirchliche Nachrichten.

12. Sonntag nach Trinitatis.
Es predigt um 10 Uhr:
Herr Diakonus Beifert.
Um 2 Uhr: Lesegottesdienst.

Amtswoche Herr Diakonus Beifert.

Getauft: Am 13. August Frieda Elly Walther, am 17. August Friedrich Franz Gustav Scholle.

Beerdigt: Am 13. August Auguste Helene Linge, 8 Monate 10 Tage alt, am 14. August Karl Friedrich Hirsch, 6 Monate alt, am 16. August Friedrich Gottlob Illge, Drescher, 52 Jahre alt, am 18. August Frau Wilhelmine Vincens, geb. Bornschein, 70 Jahre 9 Monate 18 Tage alt.

Sonntag, Abends ½ 8 Uhr Jungfrauenverein.

Bekanntmachungen.

Aufruf

an die ehemaligen und jetzigen Kameraden des Magdeburgischen Feldartillerie-Regiments Nr. 4 (Prinz-Regent Luitpold von Bayern)
zur
Errichtung eines Denkmals in Magdeburg
für die in den Feldzügen 1866 und 1870/71 gefallenen Kameraden.

Ein halbes Menschenalter ist dahingegangen, seit die unvergleichlichen Siege von 1866 und 1870/71 die Wiederaufrichtung des deutschen Reiches ermöglichten.

Auch das Magdeburgische Feld-Artillerie-Regt. Nr. 4 hat einen hervorragenden Antheil an den Errungenschaften jener großen Tage, doch bis jetzt ist kein Denkmal zum Zeichen seiner Theilnahme errichtet.

Seit jener Zeit hat das alte Regiment schon einmal die Hälfte seiner Batterien zur Errichtung des Schwesterregiments abgegeben und wieder steht es jetzt vor einer Neugliederung, die nur dem kleinsten Theile gestattet, den alten Namen weiterzuführen.

Auch die Reihen der Mitkämpfer jener großen Zeit lichten sich immer mehr, und es dürfte wohl jetzt der geeignetste, aber auch letzte Augenblick gekommen sein, den Gedanken der Errichtung eines Denkmals zum Andenken an die ehrenvoll Gebliebenen zu verwirklichen.

Die Platzfrage ist Dank dem bereiten Entgegenkommen der hiesigen städtischen Behörden in sehr befriedigender Weise geregelt.

Der erlauchte Chef des Regiments, Se. Königl. Hoheit Prinz-Regent Luitpold von Bayern ist bereits mit der huldvollen Bewilligung eines namhaften Beitrages vorangegangen, ebenso hat das Regiment seine Zustimmung durch einen Beitrag bethätigt; auch von ehemaligen Angehörigen des Regiments sind Beiträge bereits angemeldet und Zustimmungserklärungen eingelaufen.

An alle 4. Feld-Artilleristen von ehemals und jetzt richten wir nun die kameradschaftliche Bitte, nach Kräften dazu beizutragen, daß der Gedanke der Verwirklichung entgegengeführt wird, damit das Denkmal, wie beabsichtigt, am 30. August 1900 enthüllt werden kann.

Jede, auch die kleinste Gabe ist unseres Dankes gewiß und bitten wir dieselbe an die unten bezeichneten Empfangsstellen unter der Bezeichnung „Denkmalsbeitrag" zu senden.

Ueber den Eingang der Beträge wird s. Z. in der „Parole" in einer für die gütigen Spender verständlichen Form Bescheinigung ertheilt.

Beiträge sind einzusenden an:

Hauptm. a. D. **von Schirp**, Fabrikbes. u. Stadtverordn. **H. Laaß**, **Robert Faber**, Verleger der „Magdeb. Zeitung", Königl. Gerichtsvollzieher **H. Helmcke**, Fabrikant u. Klempnermstr. **Ed. Wild**, Königl. Betriebssecr. **R. Nolte**, Königl. Bahnmstr. 1. Kl. **F. Weppner**, Annoncen-Exped. **Alwin Kieß**, sämmtlich zu Magdeburg.

Die Beiträge werden beim Bankhause **Alb. Voegt & Co.**, Inh. Kamerad **Ferd. Becker** hier niedergelegt.

Der Denkmals-Ortsausschuß.

v. Schirp, Hauptm. a. D., Vorsitzender. Fabrikbesitzer u. Stadtv. **H. Laaß**. Verleger der „Magdeburgischen Zeitung" **Robert Faber**. Königlicher Bahnmeister 1. Kl. **F. Weppner**. Königl. Gerichtsvollzieher **H. Helmcke**. Fabrikant und Klempnermstr. **Ed. Wild**. Ofenfabrikant **Wilh. Guyot**. Kgl. Eisenb.-Betr.-Secretär **R. Nolte**.

Kindersitzwagen
zu verkaufen. **Burlich, Nebra,** Rosenthal.

15 Restaurationen
zu verpachten, 12 Gasthöfe zu verkaufen.
Bei 20 Pfg.-Marke folgt Beschreibung.
A. Ritzer, Halle a. S., Steinweg 4.
Ein vierrädriger

Dampfkäserei Kyffhäuser, Rossleben,
kauft jedes Quantum trockenen
Quark
gegen Baarzahlung zu höchsten Preisen.
Meldungen für **Nebra** und Umgegend erbittet
Henriette Reichmuth in **Nebra.**

Stotternde werden von ihrem Leiden befreit und erzielen ein gutes Sprechen. Mündliche und schriftliche Meldungen **Sonntag, den 20. August, von Nachmittags 3 Uhr an** im Hotel **„Preussischer Hof."** Sprachheilinstitut **Hoffmann, Delitzsch.**

Frischen Wabenhonig
empfiehlt **Rindelhardt.**

Zum **Sonntag** empfehle **gefüllte** und **ungefüllte Windbeutel, Crême- und Fruchtschnitte, Blunderringe, Kuchen** und div. anderes **Kaffee- und Theegebäck.** **Gustav Hohmann.**

Dr. Oetkers
Salicyl à 10 Pfg. schützt 10 Pfund eingemachte Früchte gegen Schimmel.
Sehr einfache Anwendung.
Millionenfach bewährte Rezepte gratis.
R. Barthel.

Neu! Enthält bereits alle nötigen Zusätze zum **Matt- u. Glanzbügeln**, daher von **Neu!** Jedermann nach seinem altgewohnten Verfahren **kalt, warm** oder **kochend** mit gleich guter Wirkung verwendbar, auch ohne Vortrocknen der Wäsche. Angenehmes Plätten, leichte Löslichkeit, grösste Ergiebigkeit, vorteilhaftestes, schnellstes und 4er Wäsche zuträglichstes Stärkemittel.
Vorrätig in Packeten zu **10** und **20 ₰.**
Die Verkaufsstellen sind durch Plakate mit obiger Pyramiden-Marke ersichtlich.
Heinrich Mack, Ulm a/D.
(Fabrikant von Mack's Doppel-Stärke.)

Halte
fertige Särge
zu **äußerst billigen Preisen** stets auf Lager.
H. Scheiding.

Ein paar große Kähne
zum Sandbaggern werden gesucht von
W. Arnoldt,
Dampfbaggerei Weissenfels a. S.

Quark
Kaufe wöchentlich noch 200 Centner frischen **Bauernquark** (Käsemaß) zum höchsten Tagespreise und werden Lieferanten gesucht.
Dampfkäserei Buttelstedt
Carl Moeller.

Continental-Fahrräder

sind die stärksten, leichtlaufendsten und elegantesten Maschinen.
Vertreter: **G. Reiber, Reinsdorf** bei Nebra.

Ansichts-Postkarten
von Nebra,
schwarz und bunt, sind zu haben in der
Buchdruckerei Nebra.

Entflogen ein **Alexander-Papagei.** Wiederbringer erhält gute Belohnung. Von wem, sagt die Exped. d. Bl.

Turn-Verein Nebra.
Sonntag, den 20. August d. J., von Nachmittags 3 Uhr an **grosses Schauturnen** mit **Concert** im Garten des **Schützenhauses.**
Eintritt 30 Pfg.
Turnfreunde und Gönner herzlich willkommen.

Von Abends 8 Uhr an
BALL.
Hiesige junge Damen ohne Karte haben keinen Zutritt.

Krieger-Verein Nebra.
Unser diesjähriges
Vereinsschiessen
findet **Sonntag, den 27. d. M.,** von **Nachmittags 3 Uhr** an auf dem **Schiessstande unter der Altenburg** statt. Wir laden hierzu die Kameraden und Freunde dieses Vergnügens zu recht zahlreicher Betheiligung höflichst ein.
Der Vorstand.

Rathskeller
Laucha.
Zu unserm am **Sonntag, den 20. d. M.** stattfindenden **Mannschiessen** empfehle ich meine **schön gelegenen Localitäten.**
Gutgepflegte **Oettler**'sche **Biere, Lichtenhainer** u. s. w.
ff. Weine. — Reichhaltige Speisekarte.
— Aufmerksame Bedienung. —
Um gütigen Besuch bittet
hochachtend **L. Jacobi.**

Redaction und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Arendt's Verlag in Berlin. Redaction und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Hierzu Sonntagsblatt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218990819-13/fragment/page=0004

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk., pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustrirtes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 66. | Nebra, Sonnabend, 19. August 1899. | 12. Jahrgang.

Zum Wiederzusammentritt des preußischen Landtags

am Mittwoch bringt die nationalliberale ‚Berl. B.-Ztg.' folgende Auslassung:

Der Wiederzusammentritt des preuß. Landtages, mitten im August, verheißt auf dem Gebiete unserer inneren Politik ein paar kritische Tage erster Ordnung, von denen man nur wünschen kann, daß sie sich nicht gar zu lange ausdehnen und nicht gar zu schlimm verlaufen. Hierüber irgendwelche Prophezeiungen vom Stapel zu lassen, wäre eine undankbare Aufgabe, mit der sich zu befassen selbst der waghalsigste Prophet wenig Neigung haben dürfte. Soweit man den Symptomen trauen darf, welche in den allerletzten Tagen in Erscheinung getreten sind, mag zwar der Eindruck überwiegen, daß das schwerste Stück Arbeit der Session, die Mittellandkanal-Vorlage, welche monatelang ein Schrecken ohne Ende war, schließlich doch noch mit einem Ende ohne Schrecken abschließen werde.

Nachdem die Dortmunder Worte des Monarchen bis tief in die Reihen der Konservativen hinein eine gewisse Wirkung erzielt, um nicht zu sagen Verwirrung angerichtet zu haben scheinen, und nachdem selbst aus oberschlesischen bergindustriellen Kreisen neuerdings das Ansinnen an den Landtag gerichtet worden ist, die Kanalvorlage zu bewilligen, sieht es nicht mehr danach aus, als ob die Vorlage an und für sich noch einer sehr ernsthaften Gefahr ausgesetzt sei. Immerhin gibt's dabei noch ein Wenn und Aber von hebenklichster Tragweite: insofern nämlich, als das Zentrum dabei beharrt, Kanalvorlage und Gemeindewahlgesetz aufs allerengste zu verkoppeln, dergestalt zu verkoppeln, daß sich die genannte Partei der Verabschiedung der Kanalvorlage im Abgeordnetenhause in dritter und letzter Lesung auf so lange zu widersetzen gedenkt — nötigenfalls unter Androhung der Verwerfung der Vorlage —, bis das Gemeindewahlgesetz auch im Herrenhause endgültig zur Annahme gelangt ist. Man mag über eine solche auf die Spitze getriebene Verquickung heterogener Dinge sonst denken, wie man wolle, aber nach den Erfahrungen, die das Zentrum gerade in derselben Frage in der Vergangenheit mit den Konservativen gemacht hat, wird man der „regierenden" Partei eine solche Ausnützung der ihr jetzt so günstigen Situation kaum allzu sehr verübeln können. Es gehört wirklich nicht allzu viel Gerechtigkeitssinn dazu, um bekennen zu müssen, daß das Gemeindewahlrecht einer Reform, einer Korrektur der durch die Steuerreformen bewirkten Verschlechterungen desselben, dringend bedarf. So dringend, daß selbst die Bedenken des rheinischen Nationalliberalismus dagegen bis zu einem gewissen Grade zurücktreten müssen. Und es gehört wahrlich auch nicht viel Einsicht zu dem Eingeständnis, daß die Aussichten für jene Reform für absehbare Zeit thatsächlich schwinden dürften, wenn der gegenwärtige günstige Augenblick verpaßt wird. So heiß die Kämpfe um Kanalvorlage und Gemeindewahlrecht auch sein mögen, so wird man doch hoffentlich der Jahreszeit insoweit Rechnung tragen, daß man sich lange und ausführliche Debatten erspart. Ist doch das Schlußstück der Session ohnehin noch in unliebsamer Weise anderweit belastet. Notwendig ist vor allem die Verabschiedung der Ausführungsgesetze zum Bürgerlichen Gesetzbuche und den Nebengesetzen desselben.

Das Herrenhaus, welches noch darüber zu befinden hat, könnte freilich das ganze halbe Dutzend dieser Gesetze sehr bequem in einer Sitzung erledigen. Aber leider ist hierfür keine Aussicht. Hat doch die Herrenhaus-Kommission bereits bei dem Ausführungsgesetz zum Handelsgesetzbuch sich in einem bedeutsamen Punkte in Gegensatz zu dem Abgeordnetenhause gestellt. Die Kommission hat die von dem Abgeordnetenhause gestrichene Bestimmung wiederhergestellt, wonach die Regierung ermächtigt sein soll, Aktiengesellschaften aufzulösen, wenn deren Organe durch gesetzwidriges Verhalten das Gemeinwohl gefährden. Es wäre im höchsten Maße zu bedauern, wenn das Plenum des Herrenhauses sich diesen Beschluß seiner Kommission aneignen und dadurch ein nochmaliges Hin- und Herschieben dieses Gesetzes von einem zum andern Hause erforderlich machen sollte.

Was sonst noch im Landtage an Vorlagen steckt, könnte ohne jedweden Schaden bis zur nächsten Session vertagt werden. Die beiden Entwürfe, die sich auf die Gerichtsorganisation in Berlin und Umgegend, sowie auf die Polizei-Organisation in den Vororten Berlins beziehen, sind von so fragwürdigem Werte, daß ein — mindestens vorläufiger — Verzicht auf sie eher als Gewinn, denn als Verlust zu betrachten wäre. Und mit einem ferneren kleinen Gesetzentwurf, demzufolge über den Zwischenkredit für Rentengüter, hat es wohl auch keine so große Eile, daß seinethalben die Session verlängert werden müßte.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Kaiser hat am Dienstag in Kassel der Nagelung einer Reihe neuer Fahnen beigewohnt und darauf eine Parade der Garnison Kassel abgenommen.

* In Berliner amtlichen Stellen ist von dem Zwischenfall mit dem Dampfer „Reichstag" nichts bekannt. Das „Reutersche Bureau" erhielt außerdem aus Lourenço Marques eine telegraphische Meldung, wonach sich an Bord des Dampfers „Reichstag" keine Gewehre befunden haben. („Daily Mail" hätte also wieder einmal frech gelogen!)

* Mit der Verbesserung des Signalwesens ist man seit einigen Monaten im Ministerium der öffentlichen Arbeiten beschäftigt. Hierbei sind die Gutachten der Eisenbahndirektionen in Anspruch genommen worden. Vielfach ist man auf die Hörnersignale wieder zurückgekommen, die vor mehr als 30 Jahren namentlich in der Rheinprovinz zur Anwendung gebracht wurden, später aber in vielen Bezirken abgeschafft worden sind. Diese Hörnersignale würden besonders bei starkem Nebel und Schneegestöber zur Anwendung zu bringen sein, wenn die optischen Telegraphen versagen.

* Die Notwendigkeit eines lebhafteren Dampferverkehrs mit Ostafrika scheint jetzt auch in Regierungskreisen anerkannt zu werden. Man scheint dort mit der Absicht umzugehen, bei Ablauf des mit der Deutsch-Ostafrikanischen Dampfergesellschaft im Mai 1890 auf zehn Jahre geschlossenen Subventionsvertrages unter Einbeziehung des Kaplandes in die Reichspost-Dampferlinien eine vierzehntägige Dampferverbindung mit Ostafrika, wie diese infolge des gesteigerten Verkehrs schon fakultativ eingeführt werden mußte, in dem neuen Vertrag definitiv auszubedingen. Den Interessenten ist diesbezüglich ein Rundschreiben des Staatssekretärs Grafen v. Posadowsky zugegangen, in welchem für die geplante [illegible] läufiges Programm aufg[illegible]

* Wie man in Hand[illegible] werden sich die Arbeiten [illegible] Handwerkskamm[illegible] daß diese mit dem 1. A[illegible] keit aufnehmen können. [illegible] auch die vom Bundes[illegible] Wiederzusammentritt im [illegible] kaiserliche Verordnung, [illegible] schnitte des Handwerksor[illegible] Handwerkskammern, Me[illegible] verhältnisse im Handwerk[illegible] sollen, als Termin hie[illegible] festsetzen. Die Durchführ[illegible] organisationsgesetzes w[illegible] Jahre in Anspruch gena[illegible]

* Das badische [illegible] stattet nicht die Ausstellun[illegible] auf dem Rastatter [illegible] der 1849 Erschossenen.

Oesterreich.

* Bezüglich der Sp[illegible] heit in Wien wird [illegible] hattete Majestät bei [illegible] Gulden mit seiner zal[illegible] drückten Verhältnissen [illegible] hatte. Als man ihm [illegible] Schriftstück von seiner [illegible] ein umfassendes [illegible] pensionierte Staatsbah[illegible] hatte ihm zweihundert[illegible] des neuen Mobiliär[illegible] worauf Moseitig sich du[illegible] bemächtigte und die [illegible] horowsky übergab, der [illegible] die 200 Gulden zu zal[illegible]

Frankreich.

* In der Mittwochssitzung stellte der Verteidiger Demange den Antrag, die Verhandlungen bis Montag zu vertagen. Der Gerichtshof trat zu einer Beratung hierüber zusammen und erklärte nach derselben einstimmig, dem Antrage nicht stattzugeben. Hierauf wiederholte der ehemalige Justizminister Guérin die vor dem Kassationshofe abgegebenen Aussagen. Lebon, der Peiniger Dreyfus', erklärte unerhebliches, und die Witwe des durch Selbstmord geendeten Henry konstatierte, von ihrem Manne vor seinem Tode einen Brief erhalten zu haben, worin er gestand, zur Ehrenrettung der Armee die Fälschung begangen zu haben. Doch das wußte man auch bereits, und so ist die Ausbeute der heutigen Sitzung sehr gering; denn auch General Roget brachte zwar Interessantes, aber wenig Thatsächliches zur Sache vor. Die Nationalisten werden nicht sagen können, daß der Tag irgend ein Moment für die Schuld Dreyfus' erbracht habe, allerdings ist auch nach der andern Seite nichts geklärt.

* Tiefen Eindruck hat überall in Frankreich der Mordanfall auf Labori gemacht. Selbst die nationalistischen Blätter können nicht umhin, das Verbrechen zu verdammen, ziehen sich aber zum Teil aus der Schlinge, indem sie den Mordbuben als wahnsinnig hinstellen. Daß die That nicht ein Schritt des Augenblicks, sondern in größeren Kreisen vorher geplant war, scheint sich zu bestätigen. Wie aus Nennes gemeldet wird, wurden nach der Aussage eines Zeugen Sonntag früh gegen 5 Uhr drei Personen von verdächtigem Aussehen in der Nähe der Wohnung Laboris gesehen. Labori hatte zahlreiche anonyme Drohbriefe erhalten, zwei derselben enthielten eine Bedrohung mit dem Tode.

* Wegen Spionage ist in Nancy der frühere Unteroffizier der Marine-Infanterie Pinchon zu drei Jahr Gefängnis, zehn Jahr Ehrverlust und zehnjährigem Zwangsaufenthalt an einem von der Regierung zu bestimmenden Wohnort verurteilt worden. In dem Urteil heißt es, daß Pinchon zu ausländischen Agenten Beziehungen unterhalten, indem er ihnen die Auslieferung von Plänen über die Landesverteidigung versprochen habe.

Schweden-Norwegen.

* Die norwegische Regierung hat in Stockholm Schritte unternommen, um die baldige Bekanntgabe des neuen norwegischen Flaggengesetzes betr. die Einführung der „reinen Flagge" in der norwegischen Handelsmarine durch das Auswärtige Amt zu bewirken. Die Angelegenheit soll demnächst im zusammengesetzten (norwegisch-schwedischen) Staatsrate in Verhandlung gezogen werden. Wie es heißt, wird das norwegische Verlangen auf keine großen Schwierigkeiten mehr stoßen, es dürften allenfalls nur seitens einiger [illegible] formelle Vor-

[illegible] fälle vor[illegible] in beschlossen, [illegible] canstalten an [illegible] dvertehr [illegible] einzu-

[illegible] en Repu[illegible] in die Insur[illegible] nd vernichtet. [illegible] npf als das [illegible] stisteten Auf-

[illegible] h. Mit Zu[illegible] hat Präsi[illegible] egierung amt[illegible] auf den Vor[illegible] rüfung des [illegible] voraus gesetzt, [illegible] er südafrikani[illegible] astet werde.

[illegible] mit Marokko [illegible] Aufschwung [illegible] estätigen sollte, [illegible] den Europäern [illegible] en an der

[illegible] bekanntlich als [illegible] Chinas ge[illegible] hervorragende [illegible] ängerem Auf[illegible] ach China ge-

gangen. Er ist bereits in Peking gewesen, wo er dem Tsung-li-Yamen einen völlig ausgearbeiteten Plan zur Reorganisation des chinesischen Heeres unterbreitet hat, allerdings ohne bisher auch nur das geringste Verständnis für seine Absichten oder Entgegenkommen seitens der Ratgeber der Kaiserin-Witwe zu finden.

* In Südchina sind neue Unruhen ausgebrochen. Amtlichen Nachrichten aus Kanton zufolge haben 1000 Räuber 500 Soldaten in Cotkon (?) am Westfluß umzingelt, angegriffen und geschlagen. Von den Soldaten, die sich verzweifelt wehrten, wurden 250 getötet und 100 verwundet. Eine Abteilung von 2000 Mann ist am Montag von Kanton aufgebrochen.

Preußischer Landtag.

Das Abgeordnetenhaus ist am Mittwoch nach sechswöchentlicher Pause wieder zusammengetreten, um über das Schicksal der Kanalvorlage zu entscheiden. Eingeleitet wurde die zweite Beratung der Kanalvorlage durch eine Rede des Ministers der öffentlichen Arbeiten Thielen, der die Vorlage als die wichtigste bezeichnete, die seit der Verstaatlichung der Privateisenbahnen vorgelegt worden sei, und erklärte, daß die Staatsregierung durch die Kommissionsberatung und anderes in ihrer Auffassung nur bestärkt und gefestigt worden sei: daß der Kanal eine Landesmelioration gewaltigster Art bedeute, die dem Lande reichen Segen bringen, die Wehrkraft des Landes fördern und den Betrieb der an der Grenze ihrer Leistungsfähigkeit angekommenen Eisenbahnen in wirksamer Weise entlasten werde.

Abg. Graf Limburg-Stirum (kons.) erklärte, daß die ganz überwiegende Mehrheit seiner politischen Freunde aus wirtschaftlichen und finanziellen Gründen gegen die Vorlage stimmen werde. Die Vorlage bedeute nicht bloß einen Bruch mit der bisherigen Staatseisenbahnpolitik, sondern bereichere einen Landesteil auf Kosten des andern.

Minister Thielen widersprach der Behauptung, daß die Regierung Landesteile auf Kosten anderer bevorzuge, aufs entschiedenste und stellte die Einbringung der Sekundärbahnvorlage, die in diesem Jahre auf große Schwierigkeiten gestoßen sei, noch für diesen Sessionsabschnitt in Aussicht.

Abg. v. Eynern begründete dann das zustimmende Votum der Nationalliberalen.

Oberst Budde legte im Auftrage des Generalstabs und des verhinderten Kriegsministers die militärische Bedeutung des Kanals dar und berief sich dabei auch auf Gutachten des Feldmarschalls Moltke.

Abg. Rewoldt (freikons.) führte aus, daß die große Mehrheit seiner Partei der Vorlage nach wie vor ablehnend gegenüberstehe. Sie lasse sich dabei nur von wirtschaftlichen Beweggründen leiten, militärische Gründe könnten für seine Freunde nicht maßgebend sein, da sonst die Vorlage von vornherein wie die über den Nordostsee-Kanal als eine strategische hätte eingebracht werden müssen. Seine Freunde beantragen für den Fall der Ablehnung der Vorlage folgende Resolution: „die Staatsregierung aufzufordern, die Vorarbeiten für die Herstellung einer leistungsfähigen Wasserstraße vom Dortmund-Ems-Kanal nach der unteren Weser und der unteren Elbe vornehmen zu lassen und dem Landtag von dem Ergebnis Mitteilung zu machen."

Abg. Fritzen-Borken (Zentr.) erklärte, ein Teil seiner Freunde, welche sich heute noch nicht entschließen können für den ganzen Mittellandkanal zu stimmen, würde für die Teilstrecke vom Rhein bis nach Dortmund stimmen, während ein Teil gewillt sei, für den ganzen Kanal zu stimmen, weil sie sich von demselben Vorteile nicht nur für die Industrie, sondern auch für die Landwirtschaft verspreche. Ein anderer Teil seiner Freunde sei dagegen ebenso entschieden gegen die Vorlage, weil sie davon eine Schädigung wichtiger wirtschaftlicher Interessen großer Landesteile befürchten.

Abg. Graf Ballestrem (Ztr.) bemerkte, er sei entschiedener Gegner der Vorlage, einmal als Schlesier, dann aber auch prinzipiell. Redner besprach dann die Schädigung der schlesischen Industrie und Landwirtschaft durch den Kanal, sowie den Wert der in Aussicht gestellten Kompensationen. Für ein Stück des Kanals werde auch er stimmen, aber lediglich aus nationalen Gründen, und zwar für den Dortmund-Rhein-Kanal.

Abg. Barth-Kiel (frs. Vgg.): Die Kanalvorlage habe eine solche Bedeutung erlangt, die auch von Allerhöchster Stelle betont wurde, daß es ganz unverständlich sein würde, wenn die preußische Regierung nicht auch von dem Mittel der Auflösung des Hauses Gebrauch machen, sondern die Niederlage einfach hinnehmen würde. Wir stimmen, und zwar beide freisinnige Parteien, für die Vorlage. — Darauf wurde die Weiterberatung vertagt.

Von Nah und Fern.

Heidelberg. Der berühmte Chemiker und Ehrenbürger der Stadt Heidelberg, Professor Robert Wilhelm Bunsen (Spektralanalyse, Bunsenbrenner) ist am Mittwoch früh 10 Uhr an Altersschwäche gestorben. Bunsen hat ein Alter von 88 Jahren erreicht.

Remscheid. Vom Kaisertage wird noch ein Scherzwort des Monarchen bekannt. Als auf

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218990819-13/fragment/page=0005